

# LaG - Magazin

80. Jahrestag

des deutschen

Überfalls

auf Polen

**Zur Diskussion**

80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen. Projekte der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz.....4

Gedenk- und Bildungsarbeit gemeinsam mit unseren polnischen Nachbar\*innen .....8

What war really feels like – excerpts from ‘unUSUAL stories’ –  
an ongoing Polish oral history project.....12

**Empfehlung Fachbuch**

Die letzten zehn Tage. Europa am Vorabend des Zweiten Weltkriegs .....17

Der umkämpfte Krieg. Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig.  
Entstehung und Streit.....19

„80 Jahre danach  
– Bilder und Tagebücher deutscher Soldaten vom Überfall auf Polen 1939“ .....23

**Empfehlung Fachdidaktik**

„Ich war ein seltener Fall“ Die deutsch-jüdisch-polnische Geschichte der Leni Zytnicka....26

**Empfehlung Zeitschrift**

informationen. „Polen. NS-Verbrechen und Erinnerungskultur im Wandel“ .....31

**Empfehlung Film**

Polen 39. Wie deutsche Soldaten zu Mördern wurden.....33

**Neu eingetroffen**

Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939-1946. ....36

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

Einleitung

Liebe Leser\*innen,

wir begrüßen Sie zur ersten Ausgabe des LaG-Magazins nach der Sommerpause. Der naheliegende Anlass für diese Themenausgabe ist der 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen am 1. September 1939.

Das Datum ist in Polen geschichtspolitisch geprägt durch die PiS-Regierung. An sich legitime und zu diskutierende Forderungen an Deutschland nach Entschädigungszahlungen bekommen vor dem Hintergrund des nationalistischen Kurses der Partei mehr als einen schalen Beigeschmack, mit dem zusätzlich eine Debatte um die anhaltende Verantwortung Deutschlands, gerade in finanzieller Hinsicht und jenseits von Symbolpolitiken, leicht abgewehrt werden kann. Auch, wenn sich die Thematik der nationalen Instrumentalisierung des Geschichtsdiskurses nur in einer Rezension über Paweł Machcewicz's Buch „Der umkämpfte Krieg“ niederschlägt, war sie doch bei der Zusammenstellung der Ausgabe präsent.

*Svea Hammerle* stellt in ihrem Beitrag mehrere Projekte der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz zum Jahrestag vor. Dazu gehört die Online-Ausstellung mit Bildern aus dem Bestand des Amateurfotografen Kurt Seeliger und „Stumme Zeugnisse“, ebenfalls ein Online-Projekt, erarbeitet von Studierenden des Masterstudiengangs Public History der Freien Universität Berlin.

Vor dem Hintergrund des Selbstverständnisses des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge zeigt *Vasco Kretschmann*, welche deutsch-polnische Angebote Bildungs- und Begegnungsangebote der Verband bietet.

*Natalia Zapór* präsentiert in ihrem englischsprachigen Text das polnische Oral History-Projekt 'unUSUAL stories'. Sie lässt dabei ausführlich Stimmen von Zeitzeug\*innen zu Wort kommen.

*Juliane Niklas* hat zu dieser Ausgabe eine Besprechung der Doktorarbeit „Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939–1946“ von Markus Nesselrodt beigesteuert. Der geschätzte Kollege hat vor mehreren Jahren bei „Lernen aus der Geschichte“ als studentischer Mitarbeiter gearbeitet.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre.

Das nächste LaG-Magazin erscheint am 23. Oktober 2019. Es hat die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Justus-Liebig-Universität Gießen zum Thema.

Ihre LaG-Redaktion

### 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen. Projekte der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Von Svea Hammerle

Anlässlich des 80. Jahrestags des deutschen Überfalls auf Polen, am 1. September 2019, setzt sich die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz seit letztem Jahr intensiv mit diesem Thema auseinander.

Der Historiker Jochen Böhler bezeichnet den deutschen Überfall auf Polen als „Auftakt zum Vernichtungskrieg“ (Böhler 2006): Wehrmacht sowie Polizei- und SS-Einheiten begingen in Polen bereits im September 1939 zahlreiche Verbrechen an der Zivilbevölkerung und den gegnerischen Soldaten. Die jüdische Bevölkerung wurde vielerorts Opfer von „Blitzpogromen“ und Massakern, die als „Vergeltungsmaßnahmen“ inszeniert wurden. SS-Einsatzgruppen und „Volksdeutscher Selbstschutz“ ermordeten zehntausende Angehörige der polnischen Intelligenz und der jüdischen Bevölkerung. Somit kam es bereits 1939 in Polen zur Entgrenzung des Kriegs und nicht, wie häufig angenommen, erst 1941 beim Krieg gegen die Sowjetunion.

Daher betrachtet die Gedenk- und Bildungsstätte den deutschen Überfall auf Polen als einen Bestandteil der vielschichtigen und keineswegs linearen Entwicklungen, die dazu führten, dass am 20. Januar 1942 hochrangige Vertreter des SS- und Polizeiapparates, der Ministerialbürokratie und

der NSDAP in der Villa am Wannsee zu einer Arbeitsbesprechung über die „Endlösung der Judenfrage“ zusammenkamen.

Anders als in Polen steht der deutsche Überfall auf das Nachbarland 1939 jedoch in Deutschland im kollektiven Gedächtnis und in der Erinnerungskultur im Schatten des darauffolgenden Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion. Mit zwei Online-Projekten und einem wissenschaftlichen Sammelband versucht die Gedenk- und Bildungsstätte anlässlich des 80. Jahrestags, den Krieg in Polen weiter in das öffentliche Bewusstsein hinein zu rücken und hierdurch auch einen Beitrag zu einem transnationalen Dialog zu leisten.

Die erste Online-Ausstellung (Onlineausstellung Seeliger 2018) zu dieser Thematik wurde im November 2018 veröffentlicht. Sie wurde gefördert durch das Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung Berlin (digiS) aus Mitteln der Senatsverwaltung für Kultur und Europa. Die Ausstellung präsentiert 97 Fotografien des ehemaligen Wehrmachtssoldaten Kurt Seeliger (1895-1968), der als Batterieführer der Beobachtungs-Abteilung 13 am deutschen Überfall auf Polen teilnahm und seine Kriegserlebnisse als begabter Amateurfotograf dokumentierte.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs war den deutschen Soldaten das Fotografieren an der Front nicht verboten, sie wurden vielmehr durch das Propagandaministerium sogar dazu angehalten, den Krieg zu dokumentieren. In vielen Einheiten wurden hierfür extra „Kompaniefotografen“ bestimmt.

Die fotografierenden Soldaten wurden so gewissermaßen in den Dienst der NS-Propaganda gestellt. Die Abzüge wurden unter den Soldaten gezeigt, verschenkt, getauscht oder auch verkauft. Daher finden sich in Wehrmachtsfotoalben oder -sammlungen häufig Bilder unterschiedlicher Fotografien. Erst 1940 erließ das Oberkommando des Heeres Richtlinien und Verbote für das „Außerdienstliche Fotografieren im Operationsgebiet“, die 1941 durch das Verbot des Fotografierens von Exekutionen verschärft wurden (vgl. Bopp 2009).

Die Bilder Seeligers zeigen unterschiedliche, aber für Soldatenalben relativ typische Motive. Darunter unter anderem der „soldatische Alltag“, die Kriegszerstörungen, polnische Kriegsgefangene, die zivile Bevölkerung Polens – darunter auch „Volksdeutsche“ sowie Jüdinnen und Juden – aber auch Flucht und Vertreibung und sogar an der Bevölkerung durch Wehrmachtssoldaten verübte Verbrechen.

Bei der Arbeit mit Wehrmachtsfotografien ist deren kritische Analyse und Kontextualisierung unerlässlich: Sie können nicht als verlässliche Quellen der Ereignisgeschichte betrachtet werden, da diese Fotografien nur zeigen können, wie der Krieg gesehen wurde – also die Täterperspektive. Es handelt sich bei fotografischen Quellen immer nur um die visuelle Repräsentation der subjektiven Wahrnehmung der Fotografen beziehungsweise der Soldaten. Sie sind geprägt von verschiedenen kulturellen und nationalen Realitätskonstruktionen, sowie von der nationalsozialistischen Ideologie und Propa-

ganda. Somit können diese Fotografien über weit mehr Auskunft geben als nur über die auf ihnen abgebildeten Motive.

Alle Fotografien Seeligers wurden von der Gedenk- und Bildungsstätte digitalisiert und die Metadaten erfasst, die Sütterlin-Kommentare transkribiert und die Geodaten der Aufnahmen referenziert – das heißt, die geografischen Koordinaten der Aufnahmeorte der Fotografien wurden bestimmt. Inhaltlich wurden die Bilder erschlossen und nach Schlagworten geordnet. Zudem wurde der historische Hintergrund recherchiert. Die Webseite ist explorativ nutzbar: Die Startseite präsentiert Hintergrundinformationen zum deutschen Überfall auf Polen und zu Kurt Seeliger. Von dort kann entweder die Ausstellung angesehen werden, die anhand von 25 Fotografien die wichtigsten Themenkomplexe des deutschen Kriegs gegen Polen kontextualisiert. Es kann aber auch der Zugang über die Themen-, Orts-, und Personenlisten gewählt werden. Zudem beinhaltet die Online-Ausstellung eine interaktive Karte, auf der alle Aufnahmeorte der Fotografien lokalisiert dargestellt werden.

Zum Webseitenlaunch im November 2018 wurde ein Sammelaufruf veröffentlicht, der zum Folgeprojekt „Stumme Zeugnisse 1939“ führte. Der Aufruf richtete sich an die deutsche und polnische Öffentlichkeit. Dokumente und Fotografien, die den Krieg gegen Polen abbilden, sollten in Familiennachlässen gesucht und der Gedenk- und Bildungsstätte als Leihgabe überlassen werden. Die Verbreitung des Sammelaufrufs

unterstützen ZEIT ONLINE und ZEIT GESCHICHTE, wodurch eine größere Reichweite erzielt werden konnte. Leider gelang es nicht, den Sammelaufruf auch in Polen medienwirksam zu verbreiten. Darum konnte die ursprünglich geplante Multiperspektivität, den Krieg sowohl aus deutscher als auch aus polnischer Perspektive zu zeigen, nicht hergestellt werden. Dies soll perspektivisch durch ein Nachfolgeprojekt ausgeglichen werden.

Trotzdem war der Rücklauf des Sammelaufrufs beachtlich: Der Gedenk- und Bildungsstätte wurden fünf Fotoalben, zwei Fotokonvolute, drei Briefwechsel, vier Tagebücher und ein Fluglogbuch überlassen, drei weitere Fotoalben und ein Konvolut wurden von Kooperationspartnern, dem Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden und dem Münchner Stadtmuseum, beige-steuert. Der Rücklauf lässt erahnen, wie viele Quellen zum deutschen Überfall auf Polen sich noch in privaten Haushalten auffinden lassen. Zudem vermittelt er Hinweise darauf, wie groß das Interesse der Nachkommen – aus der Kinder- oder Enkelgeneration – der ehemaligen Wehrmachtssoldaten ist, sich mit diesen Familienerbstücken zu befassen. Bemerkenswert ist hierbei, dass über die Hälfte der Leihgeber\*innen damit einverstanden waren, sowohl ihre eigenen als auch die Namen ihrer Vorfahren ohne Anonymisierung im Internet zu veröffentlichen; ungeachtet der zum Teil klar antisemitischen und antipolnischen Einstellungen, die sich aus den eingesandten Quellen rekonstruieren lassen.

Das Projekt „Stumme Zeugnisse 1939“ wurde unterstützt und gefördert von der Stiftung

„Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Diese zweite Online-Ausstellung wurde von sechs Student\*innen des Masterstudiengangs Public History der Freien Universität Berlin erarbeitet, die mit Unterstützung der Gedenk- und Bildungsstätte die eingesandten Materialien digitalisierten, erfassten, ihre Hintergründe recherchierten und Ausstellungstexte schrieben.

Zu dem umfangreichen Quellenmaterial wählten sie einen thematischen Zugang und definierten zwölf Themenkomplexe, die in allen Beständen vertreten sind. Deren Relevanz für die Wahrnehmung des Krieges durch die Wehrmachtssoldaten wurde anschließend erläutert. Welche Motive wählten die deutschen Soldaten? Worüber schrieben sie? Wie inszenierten sie sich selbst? Was sagt ihr Blick auf die polnische, polnisch-jüdische und „volksdeutsche“ Zivilbevölkerung über ihre ideologische Einstellung aus? Diesen und weiteren Fragen geht die Ausstellung „Stumme Zeugnisse 1939“ nach.

Darüber hinaus wurden alle eingesandten Materialien online zugänglich gemacht und stehen zum Großteil unter der Creative Commons Lizenz CC BY NC ND für die Nachnutzung zur Verfügung. Die Bilder und Dokumente dürfen daher in jedwedem Medium vervielfältigt werden, solange sie nicht bearbeitet oder für kommerzielle Zwecke verwendet werden und die Gedenk- und Bildungsstätte als Rechteinhaberin ausgewiesen wird.

Die [Webseite](#) (vgl. Onlinesammlung Stumme Zeugnisse) wurde anlässlich des 80. Jahrestag des Krieges im Westen und 2021 derjenige des Überfalls auf die Sowjetunion bevor. Dies wäre die Chance, ein Gesamtpanorama der Photographien der Wehrmachtssoldaten zu entwickeln und den Blick auf

Jahrestages am 1. September 2019 bei einer Gedenkveranstaltung im Zeughauskino des Deutschen Historischen Museums veröffentlicht.

Bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Quellen war deren historische Kontextualisierung unerlässlich. Hierbei mussten nicht nur die ereignisgeschichtlichen Fakten des Krieges und die Sozialisation der Soldaten im nationalsozialistischen Deutschland beschrieben werden, auch fotohistorische, kulturwissenschaftliche und erinnerungskulturelle Fragestellungen fanden Berücksichtigung. Bei dieser Arbeit wurde die Gedenk- und Bildungsstätte von Wissenschaftler\*innen aus unterschiedlichen Fachgebieten unterstützt und beraten. Ihre spezifischen Expertisen fließen nun in dem Sammelband „80 Jahre danach. Bilder und Tagebücher deutscher Soldaten vom Überfall auf Polen 1939“ (Hammerle et al 2019) zusammen, um eine disziplinübergreifende Auseinandersetzung mit dem deutschen Überfall auf Polen zu ermöglichen. Im ersten Teil des Bandes nehmen die Forscher\*innen eine historische Kontextualisierung des Überfalls auf Polen vor. Daran schließen sich drei Beiträge an, die bisher unveröffentlichte Zeitzeugnisse vorstellen, die von ehemaligen Wehrmachtssoldaten während und nach dem deutschen Überfall auf Polen angefertigt wurden und unter verschiedenen Fragestellungen analysiert wurden.

Wir würden uns sehr freuen, wenn dieses Projekt Interesse und Nachahmer\*innen finden würde. Es steht im nächsten Jahr der

Jahrestag des Krieges im Westen und 2021 derjenige des Überfalls auf die Sowjetunion bevor. Dies wäre die Chance, ein Gesamtpanorama der Photographien der Wehrmachtsoldaten zu entwickeln und den Blick auf unterschiedliche Haltungen und Perspektiven zu lenken. Zudem würde es wie unser Projekt die Möglichkeit bieten, die Öffentlichkeit stärker einzubinden und an der Erforschung der Zeitgeschichte teilhaben zu lassen.

## Literatur

Jochen Böhler, Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Frankfurt a. M. 2006.

Petra Bopp, Fremde im Visier. Fotoalben aus dem Zweiten Weltkrieg, München 2009.

Svea Hammerle/Hans Christian Jasch/Stephan Lehnstaedt (Hrsg.), 80 Jahre danach. Bilder und Tagebücher deutscher Soldaten vom Überfall auf Polen 1939, Berlin 2019.

Onlineausstellung Seeliger 2018, <https://onlineausstellungen.ghwk.de/seeliger> (zuletzt eingesehen am 20.08.2019).

Onlinesammlung Stumme Zeugnisse, <https://onlinesammlungen.ghwk.de/stummezeugnisse> (zuletzt eingesehen am 20.08.2019).

### Über die Autorin

Svea Hammerle studierte im Masterstudiengang Holocaust Communication and Tolerance am Touro College Berlin und arbeitet derzeit als wissenschaftliche Volontärin der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz.

### Gedenk- und Bildungsarbeit gemeinsam mit unseren polnischen Nachbar\*innen

Von Vasco Kretschmann

Kriegsgräberstätten sind Orte des Erinnerns und Lernorte der Geschichte. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. setzt sich für den deutsch-polnischen Dialog ein. Seine Gedenk- und Bildungsarbeit ist ein Ausdruck der engen Zusammenarbeit mit den polnischen Nachbar\*innen. Im Rahmen von internationalen Jugendbegegnungen befassen sich Jugendliche und junge Erwachsene aus Deutschland, Polen und anderen Ländern mit der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, um eine friedliche und gemeinsame Zukunft zu gestalten.

Der Zweite Weltkrieg begann vor 80 Jahren mit dem Angriff des nationalsozialistischen Deutschlands auf die Republik Polen, er forderte Millionen Opfer, Soldat\*innen und Zivilist\*innen – 22 Prozent der polnischen Bevölkerung verloren im Zweiten Weltkrieg ihr Leben. Der Angriffskrieg war die Voraussetzung für beispiellose Verbrechen bis hin zum Völkermord an den europäischen Jüd\*innen. Bei der zentralen Gedenkveranstaltung für die Kriegstoten in Deutschland, dem Volkstrauertag, wird in diesem Jahr dem verbrecherischen Überfall auf Polen und seinen Nachwirkungen auf das deutsch-polnische Verhältnis bis heute gedacht.

Bereits seit dem Ende des Ersten Weltkrieges arbeitet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge dafür, die Gräber der deutschen Kriegstoten im Ausland zu pflegen

und zu erhalten.

1919 gegründet, wurde im Volksbund schon bald der Gedanke der Versöhnung von Nationalismus und Revanchismus verdrängt. Ab 1933 unterwarf sich der Volksbund freiwillig dem Nationalsozialismus. Heute jedoch ist der Volksbund eine von über 300.000 Mitgliedern und Spendern getragene Initiative für den Frieden mit vielen Partnern im In- und Ausland. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs fördert er besonders den Dialog in Mittel- und Osteuropa, so auch die Verständigung und die Zusammenarbeit mit Polen.

17 Millionen Tote des Ersten Weltkrieges und 55 Millionen Tote des Zweiten Weltkrieges sind das furchtbare Ergebnis von Nationalismus, Diktatur und Völkermord. An vielen Orten Polens sind die Spuren des Krieges sichtbar, bei dem über sechs Millionen polnische Staatsbürger\*innen ihr Leben verloren.

An mehr als 1.000 Orten der heutigen Republik Polen befinden sich die Gräber der im Ersten Weltkrieg ca. 400.000 gefallenen deutschen Soldat\*innen. Die 300.000 namentlich registrierten deutschen Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges befinden sich sogar an ca. 19.000 Todes- und Gräberorten. Bei fast 180.000 in Polen gefallenen deutschen Soldat\*innen ist der Verbleib unbekannt. Die Grundlage der Arbeit des Volksbundes in Polen bildet heute das 2005 in Kraft getretene Kriegsgräberabkommen sowie die in Warschau ansässige deutsch-polnische Stiftung „Gedenken“ (Fundacja „Pamięć“) zur Unterstützung von Umbettung-, Bau- und Pflegemaßnahmen.

Wie in den anderen Ländern Mittel- und Osteuropas entstehen auch in Polen zentrale Sammelfriedhöfe für die deutschen Toten des Zweiten Weltkrieges - insgesamt 13 Anlagen. Zusätzlich werden einige große bestehende Friedhofsanlagen erhalten bleiben. Mit diesem Konzept soll eine kostengünstige Pflege realisiert werden.

Die Kriegsgräberstätten wurden als Orte der Trauer und Erinnerung geschaffen. Der Volksbund begreift diese Friedhöfe für Kriegstote seit über sechzig Jahren auch als Lernorte für ein gemeinsames und friedliches Europa. Seine friedenspädagogischen Bildungsprogramme für Jugendliche und junge Erwachsene helfen, die Erinnerung an die Opfer von Krieg und Gewalt lebendig zu halten und demokratische Werte zu fördern. Der Volksbund betreibt heute als einziger Kriegsgräberdienst der Welt vier Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten – in Frankreich, Belgien, den Niederlanden sowie auf der Insel Usedom an der polnischen Grenze.

### **Deutsch-polnische Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte**

Die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte (JBS) Golm auf Usedom ist seit 2005 ganzjährig für Jugend- und Erwachsenengruppen sowie für Individualreisende geöffnet. Die Kriegsgräberstätte Golm und die in Sichtweite gelegene deutsch-polnische Grenze sind Ausgangspunkte für Bildungsangebote des Volksbundes. Die Anhöhe Golm ist die höchste Erhebung auf der Insel Usedom. Ab Herbst 1944 entstand hier ein Fried-

hof für Wehrmachtsangehörige und für Zivilist\*innen, die beim Luftangriff auf Swinemünde (heute: Świnoujście) am 12. März 1945 ums Leben kamen. Auf der Kriegsgräberstätte können sich die Besucher\*innen per kostenloser App oder in der Dauerausstellung „Gesichter des 12. März 1945“ über die Hintergründe des Luftangriffes und verschiedene Biografien informieren.

Die JBS Golm vermittelt Zeitgeschichte durch moderne Methoden, um Diskussionen über nationale und europäische Erinnerungskulturen anzuregen. Ein deutsch-polnisches Team aus Pädagog\*innen, Historiker\*innen und Kulturvermittler\*innen unterstützt und realisiert ausgewogene Bildungsprogramme. Die Jugendbegegnungen und Workcamps führen jedes Jahr junge Menschen aus ganz Europa zusammen, um gemeinsam ein Zeichen für ein friedliches und tolerantes Miteinander zu setzen.

Während der Projekte begegnen sich junge Menschen aus verschiedenen Ländern, lernen andere Kulturen kennen und knüpfen internationale Freundschaften. Sie befassen sich interaktiv mit der Geschichte der beiden Weltkriege und erforschen u.a. Biografien von Kriegstoten, besuchen Gedenkstätten, lernen und diskutieren in thematischen Workshops mit Gegenwartsbezug.

### **Internationale und intergenerationelle Begegnungs- und Bildungsangebote**

Ein Beispiel einer Jugendbegegnung auf der JBS Golm ist das deutsch-polnische Kidcamp „Auf den Spuren der Geschichte“. Das

Format „Kidcamp“ richtet sich an Kinder und Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren. Wie die deutsch-polnischen oder internationalen Workcamps für junge Erwachsene finden diese vorwiegend im Sommer statt. Sowohl die Leiter der Camps als auch der Jugendbegegnungsstätten sind in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen qualifiziert. Die deutsch-polnische Gruppe erschließt sich die Kriegsgräberstätte selbstständig anhand von altersgerechten Fragebögen. Sie lernen Einzelschicksale kennen und knüpfen durch Themenmodule wie „Jugend extrem“ zur Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus an ihre eigene Lebens- und Erfahrungswelt an. Das gegenseitige Kennenlernen und die Begegnung stehen bei der Altersgruppe im Vordergrund: Sprachanimationen und die Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Stereotype unterstützen das interkulturelle Lernen.

Wie bei nahezu allen Angeboten der JBS Golm finden die Programme auf beiden Seiten der deutsch-polnischen Grenze statt, auch die Ausflüge nach Ahlbeck oder Świnoujście sowie nach Greifswald, Stralsund und Szczecin (Stettin) beziehen die deutsch-polnische Umgebung in das Bildungsprogramm ein.

Ein trinationales Workcamp für junge Erwachsene fand dieses Jahr auf den Kriegsgräberstätten in den Masuren, in der Region Wielbark (Willenberg) statt. Dieses Projekt ermöglichte nicht nur eine deutsch-polnische-russische Jugendbegegnung, sondern zugleich auch eine intergenerationelle Begegnung, da hier Teilnehmer\*innen des

Jugendworkcamps und eines Förderworkcamps für Erwachsene für acht Tage zusammenkamen – insgesamt 35 Personen.

In Zusammenarbeit mit der Stiftung „Fundacja Borussia“ aus Olsztyn (Allenstein) fand das Programm mit deutschen, polnischen sowie russischen Teilnehmer\*innen aus dem nahe gelegenen Kaliningrader Oblast in der masurischen Gemeinde Wielbark in der Nähe von Szczytno (Ortelsburg) statt, wo es mehrere pflegebedürftige Kriegsgräberstätten aus dem Ersten Weltkrieg gibt. Auf den Kriegsgräberstätten verrichteten die Jugendlichen und Erwachsenen gemeinsam Pflege- und Instandhaltungsarbeiten, um diese Orte der Mahnung für den Frieden zu erhalten. Gearbeitet wurde auf einem Soldat\*innen- und Lazarettfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg, auf dem sowohl deutsche als auch russische Soldat\*innen bestattet sind. Bei dem intergenerationellen und trinationalen Projekt wurde viel erreicht: Der Zaun wurde neu gestrichen, die Grabflächen von Unkraut befreit, Rasenkantensteine neu gesetzt und etwa 100 der 150 Grabsteine mit lesbaren Inschriften versehen und diese dokumentiert.

Zum abwechslungsreichen Bildungsprogramm zählte ein durch einen Historiker begleiteter Ausflug zu den Schlachtfeldern bei Grunwald (Grünfelde) und Stębark (Tannenberg) sowie Tagestouren nach Danzig und Warschau mit Empfang in der deutschen Botschaft. Workshops zur Geschichte und zu aktuellen friedenspädagogischen Fragestellungen rundeten das Programm ab. Wie bei den meisten Bildungsprogram-

men des Volksbundes bildete eine gemeinsam gestaltete Gedenkfeier den Abschluss der Begegnung. Die Feier dient auch der Reflexion der Erlebnisse und bietet Raum für die individuellen Schlussfolgerungen der Teilnehmenden. Auf dem Instagram-Profil des Camps sind diese persönlichen Statements als Botschaften für den Frieden erhalten.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bietet jährlich ähnlich strukturierte Programme für unterschiedliche Altersgruppen an. Auch 2020 wird es wieder eine deutsch-polnische Begegnung in den Masuren bei einem Workcamp auf den Kriegsgräberstätten des Ersten Weltkriegs, ein Kidcamp für Jugendliche bis 14 Jahren in der JBS Golm und eine trilaterale deutsch-polnisch-französische Jugendbegegnung in Frankreich angeboten. Die Versöhnung und Begegnung mit unseren polnischen Nachbarn erfordert die Kenntnis der gemeinsamen Geschichte und spezifischen Erinnerungskulturen, daher bieten Jahrestage einen besonderen Anlass der Auseinandersetzung mit den deutsch-polnischen Beziehungen. Im Jahr 2020 werden bei den drei deutsch-polnischen Jugendbegegnungen des Volksbundes der 50. Jahrestag des Kniefalls von Willy Brandt in Warschau und der 40. Jahrestag der Gründung von Solidarność die Bildungsangebote bestimmen. Zugleich jährt sich der 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs, anlässlich dessen deutsch-polnische Gedenkveranstaltungen auf der Kriegsgräberstätte Golm sowie in Danzig geplant sind.

### Über den Autor

Dr. Vasco Kretschmann ist Leiter des Fachbereichs Friedenspädagogisches Arbeiten an Schulen und Hochschulen beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Er war zuvor als Kulturreferent am Oberschlesischen Landesmuseum tätig.

### What war really feels like – excerpts from ‘unUSUAL stories’ – an ongoing Polish oral history project.

Von Natalia Zapor

We all have elders around us. And even if we remember to spend time with them, take care of them if needed and talk to them about our everyday lives, we often forget to ask and listen. For years I’ve been thinking about asking my grandparents to tell me their and my family’s story, but there was always something more important to do. I’m sure I’m not alone in this – we always think there’s more time. It was only when I got interested in the growing popularity of ‘oral history’ that I decided to write down my elder’s memories. I came to understand the importance of talking about the most significant historical events from a personal view. They told me the most amazing and interesting stories. Stories they thought weren’t important at all. ‘We are simple people, how could we tell you anything interesting?’ – I heard. But then we talked for hours, days. About sad and happy memories, about their families, about marriages, deaths, work, about how their children and grandchildren were born, about people who touched their lives... All the ‘simple’ things in life that went on while our world was changing so much.

I can’t believe how lucky I am to be able to tell their stories myself. I encouraged my friends to listen to their families, they encouraged their friends and that’s how our

project started. We talk to our elders about everything they think is important and while doing that we have the privilege to share it and learn how things we don’t remember looked from their perspective. Suddenly, the things we learned about in school and university – instead of being just photos, dates and history facts we had at an exam – come to life. It becomes personal and emotional. One of the most emotional and vivid memories are war memories. I would like to share with you II World War memories of three different people. In September 1939, they or their parents lived in different places within the borders of the Second Polish Republic and our interviewees were no older than 5.

*LVIV – within Polish borders in 1939, now one of biggest Ukrainian cities. Before the war inhabited by Ukrainians, Poles and Jews; during wartime it’s streets run red with blood. It was occupied by the Soviet Army, the German Army and then the Soviet Army again, and was the place of many battles and conflicts of ethnic origin.*

“I was born in Lviv in 1936. I was almost 4 years old when the war started. I was a little girl, so I don’t remember much. Our parents tried to protect us. We didn’t know what occupation was, but I remember what it felt like. I remember us hiding in the basement where grandpa used to keep potatoes. I remember vividly the smell of this basement, the smell of mould. I think it was during bombings. I also remember the sound of soldiers’ boots on the wooden stairs of our building. My uncles – my father’s brothers – were taken by the Red Army. They

were exiled to Siberia. My father was visiting them at their place when Soviet soldiers came. They took them and my father somehow managed to escape through the window. When they had orders to take people who lived under a given address, they took everyone, no matter if you lived there or not. He saved himself when he escaped through that window, because they would have taken him too. Then he was fighting, he was in the 14th Jazlowiec Ulan Regiment, the cavalry. They called him to battle and he went on his horse. He came back on foot – I don't know how he did it because my parents weren't telling us much. They had lived through hell, people were murdering each other in Lviv. Somewhere near us was a prison. It was in a big tenement house. Both Russian and German soldiers were murdering and shooting people there. They were throwing corpses into basements. And the situation was so severe that people started to hate each other and started to rat on each other. Poles informed on Ukrainians, Ukrainians informed on Jews, Jews informed on Poles, etc.

I remember when German soldiers came to our house. My grandpa had a radio and it was prohibited to have a radio. He could go to jail or get shot for having such a simple thing. We were so scared, but I remember that the soldiers went through our things and didn't find it. I don't know where he hid it. I remember that my parents sold our things for food. Once my dad took my mom's beautiful fox fur, went to the countryside and sold it for a sack of potatoes. A sack of potatoes was worth more than fur then.

My parents weren't talking with us much, they were scared that we would let something slip and bring tragic consequences to the whole family. My mom never talked about what happened in Lviv during the war. I vividly remember our street. There was a small cinema somewhere close and we watched movies with my sister. Once, we watched a movie in which there was this 'monster' called 'kaschei', we were scared of it for a long, long time. I rewatched this movie when I was an adult and found out that it was just a man in uniform with bones painted on it. It's more funny than scary, but kids are silly and easily scared.

We lived close to the center of Lviv. My mom took me there once and there was a big commotion. Germans had shot a Jewish woman, just like that, in broad daylight. Mom closed my eyes so I wouldn't look, but for a brief moment I saw this dead woman laying on the pavement. She had beautiful long black hair. We fled Lviv in 1946, as soon as it was possible. My father was scared that the communists would exile him to Siberia, just like it happened to most Polish Army soldiers."

**WIZNA** – *A small town in eastern Poland situated by the Narew river. The Battle of Wizna, fought between 7th and 10th September 1939, is known as the Polish Thermopylae. Despite the heroism of Polish soldiers, it's also one of the most tragic battles and shows how late and chaotic the Polish government was with preparing the defense. Almost 900 Jews lived in Wiz-*

*na before the war – only few of them survived the Holocaust.*

“I was born in 1934 near Wizna. My parents had a big beautiful farm. They were quite wealthy for farmers, we even hired help – they worked in our house and in the fields. I remember them, they were really nice people. My father was a fisherman too, our house was situated on a river bank and we had ponds. My parents had Jewish friends, I vaguely remember them, but each Sunday they were visiting and buying fish from my dad. When the war started my mom asked me to carry a small basket of food to the field and leave it by a big rock. She told me it was for my father, but I think it was for my parent’s Jewish friends. It was near a forest and my father wasn’t working that field at the time. I carried the basket to the field for a week or so, and then one day she just didn’t ask me and never spoke about them again. I don’t know what happened to them, but I think they got caught.

German soldiers came to Wizna before the whole front came – they were there to prepare everything for the battle. Our land and a part of our house was taken from us and I remember soldiers setting a field kitchen in our orchard, we could see it from our windows. One day I went there to pick some apples, I was a kid and didn’t understand what the danger was. It was the beginning of September, so the fruits were beautiful and red. When I was reaching for the apples I heard shouting. One of the soldiers saw me and wanted to shoot me, he was aiming at me with a rifle, but his commander saw it

and stopped him. Then the commander took me to my father. I think he was a Volksdeutsche, because he was speaking very good Polish but with a German accent. He told my Dad to keep an eye on me, because the other guy (the one that tried to shoot me) is crazy and could’ve killed me.

One day everyone started to pack – someone told us that we should run. We were late. To stop the German front, Polish soldiers blew up the only bridge there was. My nanny ran with my little brother before that. When the planes started to fly above our heads, my mom told her to take him and run, no matter what. We found them sometime after, but I don’t remember how and where.

The only way was to go through the river. Dad took the horses first, Germans caught him, but he told them that he’s going to the field to work, and somehow, they believed him. I think maybe he just paid them. Then he came back for us and we crossed the river in boats. I just remember that we were running with some neighbours and family and the Germans caught us again. They rounded us up on a small hill and we were standing there for hours in the sun. Everyone thought that they will kill us, but suddenly they decided to let us go. I don’t remember everything, after that I remember only bits of it. We were hiding in a forest for days. Then we found a small cabin – it was our family and my mom’s cousins’ family, so there was a lot of us. We slept there for days, but we had fleas, because we took dogs with us. There were two big dogs. It was impossible to sleep with those fleas, so one night me

and my brothers decided to sleep in a small stead near the cabin. We were kids and we didn't know that Polish partisans were sneaking into that stead to sleep. They got really scared and angry when they saw us, and told my father that we can't sleep there, cause they could've shot us thinking we were German soldiers. We had to run again, and dad found a small house. It was empty, I think Jews used to live there before. There was nothing there – no heating, no kitchen, we had no food, no wood, nothing. It was near a Red Army military camp, my father worked there in a bakery. Once a week he was bringing us some bread. It looked awful, but we were so hungry that it tasted amazing – I still remember the taste.

The Red Army was passing through, going to the front. I remember hundreds of boots walking, and an orchestra in front. And what an orchestra it was! They played such joyful music and the soldiers walked, walked and walked. One of them stopped next to us. He gave my mother two tin cups, he looked at me and said that he left a small girl like me at home. He left us his cups cause he was sure that he's going to die. I wonder if he ever saw his daughter again.

When we came back after the war I was much older. Our house was ruined, everything around us was burned to the ground, the riverbank was full of landmines. People were throwing rocks at them to disarm them. Once I went with my friend on a walk and we found dozens of corpses rotting nearby. They were Red Army soldiers. During the war our parents didn't talk to us much about

what's happening and I was too small to understand anyway. I was scared sometimes, but I thought it's something natural. That life should look like that. When we were escaping, my dad buried the most valuable things in our yard. When we came back after the war, we found out that our house was bombed and we lost everything, except for what we took while running. I'm still sad about the family photos we lost due to the bombing. I would love to show my grandkids what my grandparents looked like."

**NOWA SŁUPIA** – *a small town in western Poland near Kielce. During wartime, occupied by the German Army from 1939. A ghetto was established in Nowa Słupia in 1941, where more than 2000 people were relocated. All of them died in the Treblinka death camp in 1942. Before 1943 the population of Nowa Słupia had a population of over 3300 people – after the war, it dropped to 1350.*

"I don't remember 1993 because I was born in 1942, but I remember some of my parent's stories and the end of the war. It was a big blow for Poland, the German and Soviet attacks. Poland had just started to grow and rebuild itself. My parents were from a small village near Kielce, in the Świętokrzyskie Mountains. A few years before the war, they moved to Warsaw to find a good job and make a better life for themselves and their families. During the war they had to move back to the country... I was my parent's first son. I was born on the day when in Nowa Słupia – my parents home village – German soldiers hanged twenty men. The story was

that two guys, one Polish and one German, were interested in one girl. And that the Polish guy killed the German guy out of jealousy. As revenge, German soldiers caught twenty random men and hanged them on the gallows in the middle of the town square. My dad's brother-in-law was killed that day – that's why I know this story. My parents told me that German soldiers often hanged people and they used to make the whole village look at it to scare everyone.

My mom's cousin was a very wealthy farmer and he had a Jewish friend who was wealthy as well. I think he was a merchant. This friend left him his jewelry and some dollars for safekeeping if he or his family ever come back. They never came back – their belongings outlasted them. I think they were taken to a concentration camp, but my parents never talked about that.

I remember that for a long time after the war there was a small German cemetery in a forest nearby. Soldiers who died in the area or were killed in the battle were buried there. Our neighbour, a lonely mother, had a daughter born during the war. Before she was born, a German soldier was visiting her at night. Everyone knew that little girl was his daughter. When we were kids my friend used to take her to this German cemetery, laugh and say: here's your father's grave, go and kiss the cross. She was very little then, she was like 4 or 5 years old and didn't understand much. She kissed the cross, even though her father was alive and went back to Germany. I think she didn't know that. Somehow, it stuck in my memory. Also, kids

are kind of cruel and don't understand much – they repeat after adults. Our parents didn't like those who were friendly to the Germans or to the Soviets during the war. But no matter what adults were saying and no matter the stupid things we were doing, we liked her very much. We used to play with bullets – bullets and rifles where everywhere after the war. We had no toys, so the best, funniest game was to make the bullets go off by throwing them into the fire.”

Keep in mind that stories presented above are real people's memories, they are not objective and cannot be treated as historical facts. We do not interfere in the words of interviewees, we only correct them if necessary to make the text understandable. We try to be as true to what they said as possible. Our project is created by young people of different ancestry and beliefs to promote intergenerational communication and oral history. Project run by the Central Eastern Europe Partnership Foundation situated in Warsaw, Poland.

### Über die Autorin

Natalia Zapór studies at Warsaw's University Department of Central and East European Intercultural Studies. She works in Central and Eastern Europe Partnership Foundation as one of project coordinators. Her interests in work and studies are Ukrainian culture, polish borderland's history and culture, and history of political repressions in the Soviet Union.

### Die letzten zehn Tage. Europa am Vorabend des Zweiten Weltkriegs

Von Lucas Frings

Bereits zum 70. Jahrestag des Überfalls auf Polen veröffentlichte der britische Historiker Richard Overy sein Buch „Die letzten zehn Tage. Europa am Vorabend des Krieges“ auf englisch und deutsch. Dabei zeichnet er die Ereignisse der Woche vor Kriegsbeginn akribisch aus deutscher, polnischer, britischer und französischer Perspektive nach. Seine Schilderung der Tage vom 24. August bis 3. September 1939 sollen zeigen, „dass nichts in der Geschichte unausweichlich ist“ (S. 8). Britische, aber vor allem französische Politiker waren lange unsicher, wie Polen sich verhalten würde und ob sie ihre ursprünglich getätigten Garantien im Falle eines deutschen Angriffs an der Seite Polens zu kämpfen, aufrechterhalten können. Dazu gehörte vor allem die Frage der militärischen Kapazitäten, wobei beide Länder Anfang 1939 massiv aufgerüstet hatten und ihnen nur geringfügig weniger Kriegsgerät zur Verfügung stand.

Ohne auch nur den geringsten Zweifel an der Aggression und Schuld der Deutschen für den Krieg zu lassen, macht Overy auch deutlich, dass sich Polens Führung, seiner Analyse nach, in dem Streit um die Freie Stadt Danzig aktiver und früher um eine Lösung hätte bemühen können. Auch die Annektion der Region Cieszyn im Anschluss an das Münchener Abkommen hätte die westlichen Bündnispartner nicht gefreut. Das Abkommen vom 30. September 1938 spielt eine große Rolle in Overys Einschätzung der bri-

tischen und französischen Haltung gegenüber eines Krieges im Jahr 1939. Festzustellen, dass die versuchte Appeasement-Politik wirkungslos geblieben war und bereits dort ein Krieg im Raum stand, ließ den Kriegseintritt unausweichlich erscheinen.

In seiner Schilderung, etwa zum Anteil der polnischen Politik der 1930er am Zweiten Weltkrieg, lässt sich teilweise eine Unausgewogenheit der Schwerpunkte feststellen. Dies liegt jedoch weniger daran, dass Overy hier Diskurse verschiebt. Vielmehr setzt er bestimmte Aspekte als weitestgehend bekannt voraus, wobei er die Erzählung erweitern möchte. Dennoch scheint Overy in der polnischen Geschichte deutlich weniger firm zu sein, als bei den politischen Beziehungen in Westeuropa. Im unterlaufen eine Reihe von Ungenauigkeiten und Fehler, etwa bei der Datierung des polnisch-sowjetischen Krieges zwei Jahre später auf 1922.

Eine besonders interessante Passage – fast minutiös erzählt – ist der Verlauf des 25. August 1939. Nach der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes war ursprünglich der folgende Tag als Angriffstag vorgesehen, um 15.02 Uhr hatte Hitler den Marschbefehl für den nächsten Morgen gegeben. In den Stunden danach erreichte die deutsche Führung jedoch die Nachricht einer britisch-polnischen Erneuerung des Bündnispaktes und Italien erklärte seine Neutralität im Angriffsfall. Als Folge dessen wurde der Angriffsbefehl um 19.30 Uhr wieder aufgegeben und erreichte äußerst knapp noch den größten Teil der bereits ausgerückten deutschen Streitkräfte. In diesen Tagen sieht Overy auch ein deutliches Desinteresse wie auch die fehlende Kompetenz

# Lernen aus der

## ■ Geschichte ■

## Empfehlung Fachbuch

Hitlers für diplomatische Verhandlungen. Overy weist aber auch mehrfach Einschätzungen anderer Historiker\*innen zurück. So hätten weder Chamberlain noch Daladier im Herbst 1939 noch auf Appeasement gesetzt, sondern hätten sich ihrer Verpflichtung gegenüber Polen gestellt. Die zwei Tage zwischen Kriegsbeginn und Kriegserklärung der beiden Staaten sei mehr der gemeinsamen Koordinierung – die Overy ausführlich aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet – statt eines Zögern geschuldet.

Der Detailreichtum, von Zitaten aus Zeitzeugenberichten und Dokumenten der Zeit gefüllt, machen Overys Ausführungen lebendig und ansprechend zu folgen. An manchen Stellen sind die gewählten Überlieferungen gar unterhaltsam, etwa wenn aus dem Tagebuch des britischen Kriegsminister Hore-Belisha vom Morgen 1. September 1939 zitiert wird: „Fluchend habe er, Hore-Belisha, sich im Bett herumgedreht: ‚Verdammte Deutsche, einen auf diese Art zu wecken.‘ Und dann tauchte auch noch sein Friseur nicht auf, und er musste sich eigenhändig rasieren.“ (S.77) Trotz solcher Einblicke bleibt die Beschreibung dicht und kompakt, die knapp 120 Seiten sind gerade so ausreichend für den gründlich recherchierten Bericht im unbekümmerten anglo-amerikanischen Erzählstil.

Es ist deutlich, dass Overy die These von Machtspielräumen Frankreichs, Großbritannien und Polens, die den Verlauf des Krieges hätten verändern können vehement

verteidigt. Und sicherlich hätten die westlichen Staaten ihrem Bündnispartner tatkräftiger militärisch zur Seite stehen können. Dennoch bleibt die Annahme die deutsche Führung habe nur einen „kleinen“ Krieg gegen Polen beabsichtigt und sei durch den Kriegseintritt anderer Staaten in den Weltkrieg hineingedrängt worden, – die Overy an manchen Stellen wieder relativiert – in der Geschichtswissenschaft äußerst umstritten.

Nichtsdestotrotz bleiben seine Darstellungen eine Bereicherung für die Diskussion um die Absichten und den Verlauf des Kriegsbeginns.

## Literatur

Overy, Richard (2009): Die letzten zehn Tage. Europa am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, Pantheon Verlag, 12,95€, als E-Book 9,99€.

### Der umkämpfte Krieg. Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig. Entstehung und Streit.

Von Tanja Kleeh

Mit seiner Monographie „Der umkämpfte Krieg“ setzt sich der ehemalige Direktor des Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig, Paweł Machcewicz, mit der (Neu-)Konzeption der Dauerausstellung durch die polnische Regierung sowie deren Folgen für die (Geschichts-)Politik des Landes auseinander. Unterteilt in drei Kapitel – Anfänge, Entstehung des Museums und Krieg – beschreibt Machcewicz ausführlich die Konzeption des Museums sowie die Veränderungen, die seit der Machtergreifung der Partei Recht und Gerechtigkeit (kurz: PiS) im November 2015 durchgeführt wurden.

Gleich zu Beginn macht Machcewicz deutlich, was er mit dem Buch erreichen möchte, nämlich ein Vermächtnis schaffen: „Es soll gezeigt werden, wie das Museum des Zweiten Weltkriegs entstand und wie wir die Ausstellung schufen, wie wir sie entgegen dem Willen der Regierenden eröffnen konnten – zumal man das Museum in Kürze vielleicht nicht mehr in der bisherigen Form betrachten kann, so dass dieses Buch ein Zeugnis von seiner Existenz sein wird (S.4).“

Sehr detailliert legt Machcewicz im ersten Kapitel „Die Anfänge“ dann auch dar, wie die Idee für das Museum sowie der Entschluss, es nicht in Warschau, sondern in Gdansk zu bauen, reiften. Auch auf seine eigene Laufbahn und berufliche Entschei-

dungen geht er dabei im Detail ein. Auch wenn die Offenlegungen an mancher Stelle wie eine Verteidigungsschrift Machcewicz wirken, erscheint keine Information überflüssig. Im Gegenteil: Die Kleinschrittigkeit macht neugierig und wirft – mit dem Wissen um die heutige Situation des Museums – gleich zu Beginn die Frage auf, wie es zur dazu kommen konnte.

Machcewicz zeichnet auch die von Beginn an begleitende Debatte um die inhaltliche Ausrichtung des Museum des Zweiten Weltkriegs nach. Dabei führt der Autor verschiedene Zeitungsartikel – beginnend im Jahr 2008 – an, zitiert aus diesen und ordnet sie in die Debatte ein. Die ausführliche Darlegung der eigenen und externen Positionen, etwa des früheren polnischen Ministerpräsidenten Jarosław Kaczyński oder Historikerkolleg\*innen wie Rafał Wnuk, machen es für die Leser\*innen einfach, die Entwicklung genauestens nachzuverfolgen.

Die Bedeutung dieser Diskussion verdeutlicht Machcewicz selbst: Die Diskussion sei „nicht nur eine Auseinandersetzung über die Interpretation der Geschichte, sondern auch über die Beziehung Polens zu seinen Nachbarn, über seinen Platz in Europa sowie insgesamt über die Ausgestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen“ (S.31) gewesen. In diesem Sinne sei laut Machcewicz auch die zweite, nicht offensichtliche Dimension des Streites, um das Museum zu sehen: die Betonung der öffentlichen Rolle von Geschichte und ihr Einfluss auf die Entstehung von nationaler und staatsbürgerlicher Gemeinschaft von Seiten konservativer,

rechter Kreise, zum Beispiel der PiS.

Ergänzt wird das erste Kapitel mit einem Exkurs zu Geschichtsmuseen und ihrem Verhältnis zwischen kollektiven Vorstellungen und politischen Erwartungen bzw. Vorgaben im Allgemeinen. Als Beispiele werden unter anderem das Holocaust-Museum in Washington, das Haus der Geschichte in Bonn oder das Haus des Terrors in Budapest und die damit verbundenen Debatten innerhalb der Länder bzw. zwischen einzelnen Länder vorgestellt. Insgesamt kommt Machcewicz zu dem Schluss, dass es keine ideale Welt gebe, „in der Politiker keinen Einfluss auf die Existenz von Museen haben wollten, die von Millionen Besuchern betrachtet werden“ (S.42). Die Frage ist, welche Methoden dafür eingesetzt werden, wie weit einzelne Politiker\*innen bereit sind zu gehen und – vielleicht die wichtigste Frage des Buches – wie konkret die betroffenen Fachleute, d.h. Historiker\*innen sowie alle weiteren beteiligten Museumsarbeiter\*innen, mit dieser Einflussnahme umgehen sollen. Erneut sehr detailliert wird im zweiten Kapitel die Entstehung des Museums erläutert. Diesmal liegt der Fokus jedoch mehr auf der tatsächlichen Umsetzung der Pläne denn auf theoretischen Vorüberlegungen. So wird etwa die Wahl des Standortes ebenso erläutert wie architektonische Entscheidungen. An dieser Stelle kann das Buch für Leser\*innen, die nicht gerade im Museumsgeschäft tätig sind, stellenweise etwas langatmig werden, wird doch recht ausführlich über Baupläne, archäologische Funde während des Baus und Finanzierungspläne gesprochen.

Ähnliches gilt für den – hochspannenden und informativen – Abschnitt „Entstehung der Sammlungen und Ausstellung“. Entscheidungen über die Gestaltung der einzelnen Ausstellungsräume, Ausstellungstexte sowie gegen oder für den Einsatz von multimedialen Elementen wie Filmaufnahmen und musikalischer Untermalung werden von allen Seiten beleuchtet. Besonders spannend liest sich der Abschnitt über die Beschaffung der Exponate. Machcewicz gibt anhand ausgewählter Exponate Einblicke, auf welchen – oftmals verschlungenen, zeit- und kostenaufwendigen – Wegen die Objekte den Weg in das Museum bzw. die Ausstellung finden. So wird von persönlichen Geschichten ebenso berichtet wie von diplomatischen Anstrengungen, um eine möglichst reichhaltige, anschauliche Ausstellung zu erreichen. Machcewicz verschweigt zudem den Leser\*innen nicht, dass es während des Gestaltungsprozesses zu Diskussionen innerhalb des Programmbeirates kam, wie diese zu gestalten sei. Er geht zudem auf bereits vor Eröffnung erhobene Vorwürfe ein, das Museum sei „zu einseitig“.

Die Zuspitzung und Eskalation der Vorwürfe gegen das Museum bzw. Paweł Machcewicz finden sich im dritten und letzten Kapitel, unter der vielleicht etwas überspitzten Überschrift „Krieg“. Bevor er zu den Geschehnissen rund um das Museum des Zweiten Weltkriegs kommt, geht er erneut auf die Vorzeichen von Seiten der Politik, diesmal aus den Jahren 2013 bis 2015 ein. Dafür analysiert er Reden Jarosław Kaczyńskis und zeigt, dass dieser die Vorhaben der PiS

nach der Regierungsübernahme bereits angekündigt. So sprach Kaczyński im September 2015 während eines Wahlkampfauftrittes davon, die Eliten auswechseln und neue Leute im Kulturbereich unterstützen zu wollen (S.120). Mit der Wahl der PiS im November 2015 bekommen Machcewicz und seine Historikerkolleg\*innen dies zu spüren. So seien etwa plötzlich Gelder verweigert worden, um den Serverbetrieb des Museums auf dem Laufenden halten zu können (S.122). Machcewicz beschreibt anschaulich und ehrlich, wie sehr ihn die Maßnahmen der Regierung trafen: „Am Schlimmsten war an dieser mehr als einem Jahr dauernden Lage vielleicht die absolute Unsicherheit, das Unwissen, was der nächste Tag bringen, welche Mittel man gegen das Museum und mich persönlich ergreifen würde (S.124).“

Diese Mittel werden im weiteren Verlauf des Kapitels beschrieben. Besondere Aufmerksamkeit erhält dabei die Zeit ab dem 15. April 2016. Das Kulturministerium verkündete an diesem Tag, dass das Museum des Zweiten Weltkriegs aufgelöst werden sollte. Es wird nicht nur die darauffolgende öffentliche Debatte nachgezeichnet, auch persönliche Gedanken, insbesondere Machcewicz, finden Raum: „Im ersten Moment dachte ich, das Museum sei mit sofortiger Museum aufgelöst worden, und überlegte mir, wie ich meine persönlichen Gegenstände herausbekommen könnte“. (S.130)

Die politische Ebene kommt durch Zitate aus Reden und Zeitungsartikeln nie zu kurz, ergänzt wird sie durch gesamtgesellschaftliche Reaktionen wie den offenen

Brief 198 amerikanischer und europäischer Historiker\*innen an den polnischen Kulturminister sowie das Statement der Veteranenvereinigungen Polens.

In diesem Kapitel knüpft Machcewicz an Details aus vorherigen Kapiteln an, wenn er etwa von den Befürchtungen der Leihgeber\*innen um ihre Exponate berichtet und dabei die Geschichten der Objekte mit den oftmals emotionalen Appellen gegen die Schließung des Museums verknüpft. Absurde Situationen wie die Geschichte um vier Rezensionen, die von Seiten des Kulturminister bestellt, jedoch zu Beginn nicht zugänglich gemacht wurden, schildert Machcewicz mit großer Ruhe und Präzision. Er erläutert, wie es zu ihrer Entstehung kam und worin die handwerklichen Fehler dieser lagen. Die hier erneut aufgezeigte Transparenz und der Detailreichtum sind eine große Stärke des Buches. Eine weitere Stärke des Buches liegt darin, die Wertung an das Ende zu stellen. Erst nach Aufzeigen der Faktenlage wird ein abschließendes Urteil, eine Bewertung der Situation bzw. der Geschehnisse abgegeben. Auch wenn immer wieder persönliche Anmerkungen des Autors zwischen der Darstellung der Geschehnisse einfließen, so nimmt dies nie die Überhand und hinterlässt nie den Eindruck einer einseitigen Sichtweise.

Insbesondere das dritte Kapitel glänzt durch Ausgewogenheit, werden doch alle Akteur\*innen hinsichtlich ihrer Positionierungen berücksichtigt. Rechtliche Schritte und die dafür verantwortlichen Personen finden ebenso Beachtung wie jene, die sich

## Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachbuch

im Internet beispielsweise mittels einer Facebookseite für den Erhalt des Museums stark machten. Machcewicz zeigt eindrücklich, dass der Kampf um den Erhalt des Museums ebenso wenig wie seine Entstehung die Arbeit eines einzelnen war, sondern von vielen getragen wurde.

„Der umkämpfte Krieg“ ist das geworden, was Paweł Machcewicz zu Beginn des Buches selbst erreichen wollte: Ein Vermächtnis, eine verschriftlichte Erinnerung an die Entstehung und Konzeption eines Museums, das trotz aller Widrigkeiten eröffnet wurden und deren Macher\*innen sich am Ende der Politik beugen mussten. Es stellt trotzdem die größeren Fragen nach Abhängigkeiten zwischen Museen und Politik, verliert niemals den Blick für das große Ganze.

Darüber hinaus werden interessante Einblicke in die Arbeit eines Museums im Allgemeinen gegeben, was nicht nur für Historiker\*innen von Interesse ist. Die detailreichen Einblicke in die politische Debatte um das Museum öffnen das Buch zudem für an zeitgeschichtlichen Geschehnissen und der politischen Lage in Polen interessierte Leser\*innen.

### Literatur

Paweł Machcewicz: Der umkämpfte Krieg. Das Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig. Entstehung und Streit, Wiesbaden 2018, Harrassowitz Verlag, 22,90€.

### „80 Jahre danach – Bilder und Tagebücher deutscher Soldaten vom Überfall auf Polen 1939“

Von Tanja Kleeh

Der Sammelband „80 Jahre danach – Bilder und Tagebücher deutscher Soldaten vom Überfall auf Polen 1939“ versammelt Beiträge aus erinnerungshistorischer Perspektive auf den deutschen Überfall auf Polen, der den Beginn des Zweiten Weltkrieges markierte. Svea Hammerle, Hans-Christian Jasch und Stephan Lehnstaedt haben die Beiträge zusammengetragen.

Die Herausgeber\*innen sind es auch, die mit dem Beitrag „Der Kriegsbeginn 1939 und die Erinnerung an die deutschen Verbrechen in Polen“ den Sammelband einleiten. Dabei erläutern sie nicht nur Fakten zum Kriegsbeginn, sondern gehen auch auf bestehende Narrative im kollektiven Gedächtnis, wie etwa das von der nationalsozialistischen Propaganda verbreitete „Seit 5:45 Uhr wird zurückgeschossen“ ein und analysieren die Entstehung dieser Narrative. Ein weiterer wichtiger Punkt des Beitrages: der Forschungsstand. Wie die Verfasser\*innen anmerken, stammen die meisten historischen Untersuchungen aus den 1950er- bis 1970er-Jahren und sind von teilweise relativierenden Charakter (vgl. S.12). Positiv hervorgehoben werden die Arbeiten Jochen Böhlers, dessen Arbeit sich Mitte der 2000er erstmals intensiv mit dem Polenfeldzug auseinandersetzte.

Jochen Böhler ist mit dem Aufsatz „Die Wehrmacht und die Verbrechen an der

Zivilbevölkerung während des deutschen Überfalls auf Polen 1939“ ebenfalls im Sammelband vertreten. Ähnlich den Herausgeber\*innen führt Böhler an, dass die Erinnerung an den Kriegsbeginn lange Zeit von den Geschehnissen in der Sowjetunion ab 1941 sowie der Shoah überlagert worden seien. Jedoch dürfe das eine nicht ohne das andere gedacht werden, denn die Anfangsphase des Krieges (bis 1941) sei „nicht eine Fußnote, sondern eine entscheidende Phase sowohl der Shoah als auch des Vernichtungskrieges im deutsch besetzten Osten“ (S.60). Dementsprechend kommt Böhler zu dem Fazit, dass die ersten Massenmorde bereits in der Anfangsphase des Krieges stattfanden. Böhler setzt in seinen Überlegungen voraus, dass der Krieg gegen Polen nicht ohne die entsprechenden militärischen Vorbereitungen gesehen werden könne.

Auch Jens Wehner widmet sich in seinem Beitrag den Kriegsvorbereitungen, allerdings aus militärhistorischer Perspektive. Trotz eklatanter Mängel in manchen Bereichen war die Wehrmacht dem polnischen Militär überlegen. Wehner vergleicht detailliert die Anzahl der Waffen, Panzer und Luftflugzeuge, um ein möglichst genaues Bild der Verhältnisse zu zeigen. Auch die Zahl der Streitkräfte findet Eingang in seinen Aufsatz „Der deutsche Überfall auf Polen aus militärhistorischer Perspektive“. Neben diesen eher theoretischen Überlegungen widmet sich Wehner dem Kriegsbeginn streng chronologisch.

Dazu gehören auch die Geschehnisse der

letzten Vorkriegstage. Neben bekannteren Vorkommnissen wie dem Hitler-Stalin-Pakt geht Wehner hierbei auch auf die (angeblichen) deutschen Grenzprovokationen ein: Die SS inszenierte zahlreiche „Grenzzwischenfälle“ unter falscher Flagge, damit der Eindruck einer polnischen Aggression entstehen konnte (S.49). Die Schilderung des Überfalls am 1. September 1939 bis zur Niederlage Polens am 17. September 1939 ist gespickt mit technischen und militärhistorischen Fakten, etwa wie viele Tonnen Bomben die polnische und deutsche Luftwaffe in diesem Zeitraum jeweils abwarfen.

Die weiteren sechs Beiträge des Buches beschäftigen sich mit der Erinnerung an den Überfall auf Polen. Dabei geht es neben Fotografien, die die Geschehnisse festgehalten haben, um die Stellung im polnischen und deutschen kollektiven Gedächtnis sowie persönliche Erinnerungen der beteiligten Soldaten.

Petra Bopp analysiert in ihrem Aufsatz „Wir glauben an die Objektivität der Kamera.“ – Private Fotografie der Wehrmachtssoldaten im Zweiten Weltkrieg“ Fotografien aus dem Besitz von Wehrmachtssoldaten. Nach einer anfänglichen Darstellung und Einordnung beispielhaft ausgewählter Fotos erklärt Bopp, wie es zu der Fülle an Fotografien kam. Propagandaminister Goebbels forderte die Deutschen dazu auf, die Fotografie „in den Dienst der deutschen Sache zu stellen“. Dass dies auch und gerade für die Dokumentation von Kriegshandlungen galt, wird etwa an – extra für diesen Zweck gefertigten – Alben mit Einbänden wie „Erinnerungen an meine

Dienstzeit“ verdeutlicht. Ein solches Album, das den Überfall auf Polen dokumentiert, wird von Bopp ausführlich analysiert. Heute können diese Fotoalben als wertvolle Quelle dienen, wobei jedoch berücksichtigt werden müsse, dass sie den Krieg nicht zeigen wie er war, sondern wie er gesehen wurde (S.82).

Svea Hammerle und Irmgard Zündorf stellen in ihren Beiträgen Möglichkeiten zum wissenschaftlichen Umgang mit eben solchen Fotoalben vor. Hammerle setzt sich mit einem „Fotokonvolut zum Überfall aus Polen“ auseinander. An den Beginn ihrer Überlegungen stellt sie die begleitenden Fragen, die für die Analyse und Aufbereitung einer solchen Quelle notwendig sind, zum Beispiel wie Sieger und Besiegte, Täter und Opfer des Krieges präsentiert werden. Nach biographischen Informationen zu dem Fotografen erfolgt eine innere und äußere Quellenkritik, d.h. es wird zum Beispiel die Anzahl der Fotos sowie deren Größe festgehalten und der Inhalt der Kommentare notiert.

Anschließend werden sowohl die Fotos als auch die dazu verfassten Bildunterschriften und Kommentare hinsichtlich nationalsozialistischer Ideologie untersucht. Svea Hammerle ordnet dabei die wissenschaftliche Analyse stets in den gesamthistorischen Kontext ein und macht es somit einfach, sowohl dem Vorgehen zu folgen als auch Bezüge zum geschichtlichen Ablauf herzustellen. Es wird durch die kleinteilige Auflistung jedes Analyseschritts ein grundlegendes Verständnis für den Umgang mit fotografischen Quellen erzeugt.

Ähnlich wie Hammerle beschreibt Irmgard Zündorf die Arbeit an einem Projekt, dessen Ziel die Sammlung von Fotozeugnissen des Überfalls auf Polen sowie deren Aufbereitung für die Öffentlichkeit war. Gemeinsam mit Studierenden des Master Public History der Freien Universität Berlin und der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz wurden über einen Sammelauftrag Fotografien des deutschen Überfalls auf Polen gesammelt. Es kamen Fotoalben, Einzelbilder, Tagebücher, Briefe und sonstige Textquellen zusammen, die anschließend dem Prozess der Quellenkritik sowie der Aufbereitung für die Präsentation in einer Onlineausstellung unterworfen wurden. Zudem macht Zündorf auf Aspekte der Bildethik aufmerksam, für die es bis heute keine einheitlichen Richtlinien gibt. Daher musste für jedes Projekt eine eigene Regelung gefunden werden.

„80 Jahre danach“ ist ein vielfältiger Sammelband, dessen Schwerpunkt in der Erinnerung an den deutschen Überfall auf Polen im September 1939 liegt. Ergänzt wird er durch fachliche Beiträge etwa zur Militärhistorie oder Erinnerungskultur im Allgemeinen, beispielsweise von Paweł Machcewicz. Er lenkt mit seinem Beitrag „Kriegserinnerung und -wahrnehmung in Polen“ den Blick auf die polnische Seite. Er stützt sich bei seinen Ausführungen auf Meinungsumfragen, welche im Jahr 2009 im Auftrag des Museums des Zweiten Weltkrieges in Danzig und von Soziolog\*innen ausgewertet wurden. Machcewicz weist daraufhin, dass es vor allem in der lokalen Erinnerung zu unterschiedlichen Wahrnehmungen kommt.

Unterschiede bestünden an vielen Stellen auch zur offiziellen Erinnerung, die beispielsweise die Erfahrungen der an das Deutsche Reich angegliederten Gebiete in nur geringem Maße berücksichtigte. Ein wichtiger Faktor in der polnischen Erinnerung ist zudem das sowjetische Narrativ, dass über 40 Jahre manche Themen verschwiegen oder marginalisierte. Machcewicz kommt jedoch zu dem Schluss, dass auf lange Sicht „Manipulationen von Politikerinnen und Politikern, die Geschichte und Erinnerung als Propagandawerkzeug und Soziotechnik benutzen“ auf lange Sicht keinen Erfolg haben. Somit ist „80 Jahre danach“ auch ein höchstaktuelles Buch, beschäftigt doch die Frage nach dem Erinnern nicht nur die polnische Öffentlichkeit, sondern ist auch in Deutschland immer wieder Gegenstand von Debatten. Die Beiträge bieten dafür keine endgültige Antwort, bieten jedoch praktische Ansätze und konkrete Beispiele, wie mit der Vergangenheit bzw. Quellen, die diese repräsentieren, umgegangen werden kann.

### Literatur

Svea Hammerle/Hans-Christian Jasch/Stephan Lehnstaedt (Hrsg.): 80 Jahre danach. Bilder und Tagebücher deutscher Soldaten vom Überfall auf Polen 1939, Metropol Verlag 2019 19,00€.

### „Ich war ein seltener Fall“ Die deutsch-jüdisch-polnische Geschichte der Leni Zytnicka

Von Ingolf Seidel

Helene Zytnicka, geborene Mantwill, wurde am 28. Oktober 1938 im Rahmen der sogenannten Polenaktion mit ihrem jüdischen Mann und ihren Kindern deportiert und später ins Warschauer Ghetto verschleppt. Bereits der Beginn des Projekts der Aufzeichnung ihrer Erinnerungen war ungewöhnlich, so ungewöhnlich wie ihre Lebens- und Verfolgungsgeschichte.

Suchen in den meisten Fällen Interviewer\*innen Menschen auf, mit denen sie ein Zeitzeug\*innengespräch führen wollen, so kam hier der Neffe von Frau Zytnicka auf die späteren Interviewer\*innen, Autor\*innen und Herausgeber\*innen Heidi Behrens und Norbert Reichling zu. Und, Frau Zytnicka stellte einige ungewöhnliche Bedingungen. Darunter die, dass die Interviewenden politisch »eher links-liberal« (S.7) eingestellt sein sollten, »keinesfalls aber Angehörige des konservativ-bürgerlichen Lagers«. Eine andere Hoffnung von Frau Zytnicka, die nach einer zeitnahen Veröffentlichung ihrer Erinnerungen, ging nicht in Erfüllung. Die Publikation des Buches im vergangenen Jahr hat sie nicht mehr erlebt. Die 1904 in Altenessen Geborene starb 2007 im Alter von 103 Jahren.

Die Lebens- und Verfolgungsgeschichte von Helene „Leni“ Zytnicka ist außergewöhnlich. Sie stammt aus einer evangelischen Familie die sie als »christlich-weltlich bezeichnet«

(S.17) – ein Hinweis auf eine liberale Atmosphäre. Die Familie kommt aus Ostpreußen und ist erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Ruhrgebiet zugezogen. Der Vater arbeitet als Bergmann in einer Zeche. Nach einem Arbeitsunfall mit anschließender langer Genesung findet er eine Anstellung als Polier. Ob er seine spätere Ehefrau, Karoline Dibbel im Ruhrgebiet kennengelernt hat, oder sich Helenes Eltern bereits früher begegnet sind, bleibt im Unklaren. Beide heiraten 1901 auf dem Altenessener Standesamt und bekommen insgesamt acht Kinder.

„Leni“ besucht die Schule bis zum siebten Schuljahr; der Besuch einer weiterführenden Schule kommt anscheinend nicht in Betracht. Im Anschluss an eine mehrmonatige Reise nach Ostpreußen besuchte die junge Frau ein Jahr lang eine Handelsschule. In einem Essener Möbelgeschäft findet sie »eine Stelle als Kassiererin, Kontoristin und Buchhalterin« (S.23). An ihrem Arbeitsplatz lernt sie ihren späteren Mann kennen.

Der 1903 in Warschau geborene Kaufmann David Zytnicki migrierte 1919 nach Deutschland. Er wird »als den jüdischen Traditionen verbunden, ohne sonderlich religiös zu sein« (S. 27) geschildert und arbeitete als Kleinhändler für eine Wäschefirma. Mit der Heirat, die von polnischer Seite nur als religiös geschlossene akzeptiert wurde und die daher „Lenis“ Übertritt zum Judentum erforderlich machte, verlor Helena Mantwill/Zytnicka ihre deutsche Staatsangehörigkeit. Das Arbeitsleben von David Zytnicki ist nach 1933 gekennzeichnet von etlichen Stellenwechseln, die wahrscheinlich auf

die antisemitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten zurückgingen, die sich auch gegen jüdische Klein Händler\*innen richtete. In seiner Freizeit war David Zytnicki im „Verband der Ostjuden“ engagiert. Die Gesamtzahlen über die Wanderbewegungen von Juden\*Jüdinnen aus „Russisch-Polen“ (S.30) und nach dem Ersten Weltkrieg aus dem polnischen Staat sind unbekannt. Während Deutschland im Ersten Weltkrieg ebenso wie später in der Weimarer Republik Arbeitskräfte anwarb, versuchten in Osteuropa viele Juden\*Jüdinnen den Pogromen und staatlicher Willkür zu entkommen.

Das Ruhrgebiet bildete einen Schwerpunkt der Ansiedlung osteuropäischer Juden\*Jüdinnen: »1918 schätzte man ihre Zahl auf 16.000, darunter etwa 4.000 im Bergbau.« (S.31). Die polnisch-jüdischen Zuwanderer\*innen waren nicht nur mit dem Antisemitismus der Dominanzgesellschaft konfrontiert, zugleich war ihr rechtlicher Status prekär und auch Diskriminierungen vonseiten der eingewanderten jüdischen Bevölkerung waren nicht selten. Man schämte sich der als ärmlich angesehenen polnischen Juden\*Jüdinnen. Zugleich bestand die Befürchtung die mühsam durch Assimilation gewonnene Integration, die durchaus brüchig blieb, würde durch die Migrant\*innen gefährdet. Für die Zugewanderten gab es Gründe genug sich in Vereinigungen und sogar Parteien zusammenzuschließen. Kulturelle und soziale Selbsthilfe spielten eine wichtige Rolle im Leben der jüdischen

Migrant\*innen.

Die Jahre zwischen 1933 und 1938 werden durch die Zeitzeugin verhältnismäßig knapp behandelt. Ab 1932 besuchte die Tochter Sonja Judith die reformpädagogisch orientierte Israelitische Volksschule. Und, so Helene Zytnicka, »1932, da fing das ja schon langsam an« (S.49). Bis 1938 wurde in Essen, wie anderswo, ein Großteil jüdischen Eigentums „arisiert“. Ausreiseüberlegungen wie sie in vielen jüdischen Familien eine Rolle spielten schildert Helene Zytnicka den Interviewer\*innen nicht, wie sie insgesamt die Zeit bis zum 28. Oktober 1938 als relativ ungetrübt darstellt.

An diesem Tag öffnete Frau Zytnicka erstaunt zwei Zivilbeamten die Tür. Es war der Tag der Deportation der Familie, die wie ca. 17.000 polnische Juden\*Jüdinnen mit den notdürftigsten Habseligkeiten abgeholt und zu Sammelstellen gebracht wurde, von denen aus sie in Zügen zur polnischen Grenze geschickt wurde.

Während die Mehrheit der Bevölkerung den Deportationen eher gleichgültig gegenüberstand, wurde den zurückgebliebenen assimilierten jüdischen Gemeindemitgliedern klar, dass dies erst ein Auftakt war. Die Familie Zytnicka/Zytnicki gelangte so in die Kleinstadt Zbąszyń, in der vor der Ankunft der Abgeschobenen 4.000 Einwohner\*innen lebten. Zbąszyń ist rund 100 km östlich von Frankfurt an der Oder gelegen, direkt an der zentralen Eisenbahnstrecke Berlin – Posen – Warschau – Moskau. Die Ankunft

## Lernen aus der Geschichte

### Empfehlung Fachdidaktik

von 6.000 Menschen, die es unterzubringen und zu versorgen galt, musste die Verantwortlichen vor Ort überfordern. Die Zustände waren chaotisch. Noch am 5. November mussten 2.000 Menschen auf der Straße leben. David Zydnicki wurde auch hier bei Selbsthilfeaktionen aktiv. Das polnische Judentum unterstützte die deportierten Menschen rasch. Ein in Warschau ansässiges Hilfskomitee sammelte Spenden. Auch der Historiker Emanuel Ringelblum arbeitete in einem von jüdischen und christlichen Gruppen initiierten Komitee mit und auch das Joint Distribution Committee aus den Vereinigten Staaten organisierte Hilfe. Helene Zytnicka berichtet erstaunt von freundlicher und hilfsbereiter Aufnahme durch die polnische Bevölkerung. Damit ist sie keine Ausnahme und sie mutmaßt: »Möglicherweise zertrümmerte das Zusammentreffen mit wirklichen Juden, leidenden und verfolgten Menschen, die ideologischen Mythen?« (S.74)

Die Familie Zytnicka/Zytnicki blieb bis August 1938 in Zbąszyń, bevor sie in Warschau bei einem Bruder von David Zytnicki unterkam. Dies war möglich, weil die polnische Regierung angesichts der zunehmenden deutschen Aggressionen im Grenzgebiet festsitzende Menschen einreisen ließ. Vorher konnte Helena Zytnicka noch mit offizieller Genehmigung nach Essen reisen. Es war eine von drei Fahrten, die sie von Polen nach Deutschland unternahm. Neben ihren Angelegenheiten kümmerte sie sich dort auch um Vermögensdinge ebenfalls ausgewiesener Freund\*innen. Auch Bar-

geld brachte sie so legal und illegal nach Warschau. Dort lebte die Familie bei David Zytnickis Bruder Jacob in einer Etagenwohnung, die auch der Geburtsort Davids war.

Nach dem Überfall auf Polen rückte die deutsche Wehrmacht schnell vor. Militärische Hilfe, das mussten die Pol\*innen sehr schnell lernen, war von den verbündeten Staaten Großbritannien und Frankreich nicht zu erhoffen. Bereits am 25. September wurde Warschau bombardiert und am 1. Oktober marschierten die Deutschen in der Stadt ein. Von den in Warschau lebenden 350.000 Jüdinnen\*Juden konnte sich nur ein kleiner Teil vorerst in Sicherheit bringen. Mit dem deutschen Einmarsch in die polnische Hauptstadt wirkten sich nicht nur die Folgen der durch Bombardements zerstörten Infrastruktur und der damit einhergehende Versorgungsmangel an Wasser und Elektrizität auf jüdische wie nichtjüdische Pol\*innen aus. Bereits im November 1939 wurde im „Generalgouvernement“ die Kennzeichnungspflicht für Jüdinnen\*Juden sowie für jüdische Geschäfte eingeführt. Antijüdische Übergriffe und Gewalttaten gab es in dieser frühen Phase der Besatzung auch von polnischer Seite aus.

Neben Gewaltakten war die zwangsweise Einrichtung eines „Judenrats“ ein eklatanter Einschnitt; der „Judenrat“ sollte die antisemitischen Anordnungen der Besatzer\*innen umzusetzen.

In der sogenannten jüdischen Selbstverwaltung war auch David Zytnicki seit der Einrichtung des Ghettos im Oktober/November 1940 in unbekannter Funktion aktiv.

Die Tätigkeit verschaffte ihm einen besseren Zugang zu Informationen, die durchschnittlichen Ghettabewohner\*innen verborgen blieben. Später wird David Zytnicki dem Ghetto-Arbeitsamt zugewiesen. Trotz der Abtrennung des jüdischen Ghettos von der Stadt gelang es dessen Bewohner\*innen immer wieder die Grenzen unter Lebensgefahr zu überwinden. Die ökonomischen und sozialen Beziehungen zur „arischen“ Seite boten zeitweise Möglichkeiten des Überlebens. Helena Zytnicka nutzte für den Seitenwechsel den Pass ihrer Schwester und gab sich als Deutsche aus. Bei den immer wieder stattfindenden Kontrollen reagiert sie mit einer Mischung aus Wagemut, Geistesgegenwart, geschickter Kommunikation und wahrscheinlich auch mit Bestechung von Wachposten.

Die ab dem 22. Juli stattfindende „Große Aktion“ mit der die Teilliquidierung des Ghettos und seiner Bewohner\*innen begann, überlebte David Zytnicki. Während vom sogenannten Umschlagplatz aus Hunderttausende in die Vernichtungslager, vor allem nach Treblinka, deportiert werden, warnte ihn sein deutscher Vorgesetzter, der Leiter der Arbeitsamtsnebenstelle, Dr. Friedrich Ziegler. Ob das aus Berechnung, Altruismus oder beidem geschah, bleibt offen. Seine Arbeit als Schreibtischtäter versuchte Ziegler später im Entnazifizierungsverfahren zu verschleiern. Wann genau David Zytnicki die Flucht zu seiner Frau und den Kindern, die bereits außerhalb des Ghettos lebten, mithilfe seines Vorgesetzten gelang ist unklar.

Den Aufstand im Warschauer Ghetto überstand David Zytnicki auf der nicht-jüdischen Seite. Die ältere Tochter Judith Sonja wurde im Juli 1944 bei einer Razzia festgenommen und in ein Zwangsarbeitslager nach Berlin-Weißensee verschleppt. Judith Sonja überlebte die Zwangsarbeit und heiratete kurz nach dem Krieg. Sie wird im Oktober 1945 die erste aus der Familie sein, die nach Essen zurückkehrt.

Mit dem Näherrücken der Roten Armee, die Ende Juli 1944 bereits an der Weichsel stand und im Zuge des Warschauer Aufstandes den die polnische Armia Krajowa führte, begannen hektische Absetzbewegungen der Deutschen. Auf Befehl der Besatzer mussten auch Helena Zytnicka und ihre Tochter Henny ihre Wohnung und die Stadt verlassen. David Zytnicki musste, versteckt, zurückbleiben. Der letzte Kontakt bestand aus einer Postkarte vom 15. November 1944, die er an die Eltern seiner Frau schrieb. Vermutlich mittels eines Flüchtlingsausweises und eines falschen Passes gelangten Mutter und Tochter ins sächsische Mühlberg. Judith Sonja bereitete mit Ämtergängen die Heimkehr von Helena und Henni Zytnicka vor. Schließlich, Anfang Januar 1948 kommen beide nach Essen.

Wie viele andere NS-Verfolgte musste auch Helena Zytnicka um die Anerkennung ihrer Verfolgung, um Entschädigung, aber auch um die Rückgabe der ihr aberkannten deutschen Staatsbürgerschaft kämpfen. Vermutlich damit verbunden ist ihre eingangs geschilderte Skepsis gegenüber dem konservativen Milieu.

## Lernen aus der

## ■ Geschichte

Der eigentlichen Lebensgeschichte von Helene Zytnicka vorangestellt ist eine Einführung von Behrens und Reichling. Hier geben die Herausgeber\*innen, bzw. Autor\*innen einen Einblick in die wissenschaftlichen Anforderungen an Oral History und in die Schwierigkeiten und Herausforderungen der Erzählung von Frau Zytnicka. Dazu gehören eine sprunghafte Erzählweise mit Vor- und Rückgriffen, retraumatisierende Erinnerungen sowie Ereignisse, die sich seitens der Interviewer\*innen nicht durch spätere eigene Recherchen verifizieren ließen. Sinn dieser Reflexionen, die am Ende des Buches im Kapitel „Nachbemerkungen“ noch einmal aufgenommen und in dem auch die Interviewer\*innen ihre Rollen selbstkritisch beleuchten, ist nicht, die Glaubwürdigkeit der Zeitzeugin zu erschüttern. Vielmehr können mit eigenständigen Recherchen und historischen Kontextualisierungen Zeitzeug\*innenberichte quellenkritisch eingeordnet werden. „Versteinerungen“ der Erinnerung, Lücken und Widersprüchlichkeiten in den Aussagen sind nahezu zwangsläufig beim Erzählen traumatisierender Erlebnisse. Gleichzeitig befinden sich die Chronist\*innen der Erzählung in einer komplizierten Situation zwischen der Erwartung die »subjektive Wahrheit« (S.13) der Verfolgungsgeschichte zu erzählen ‚wie sie wirklich wahr‘ und den „wissenschaftsgeleiteten Rekonstruktionen« (S.202). Die Anlage des Buches ist auf das historische Lernen ausgerichtet. Helena Zytnickas »Erzählungen eröffnen einen alltagsnahen Zugang zum Themenkomplex der NS-Verbrechen« (S. 204).

## Empfehlung Fachdidaktik

Darüber hinaus bietet die Geschichte der Familie Zytnicka/Zytnicki die Möglichkeit der biographischen Verknüpfung »mit heutigen Migrationsdebatten – und erfahrungen«. (Ebda.) Durch den quellenkritischen Umgang mit den Aussagen der Zeitzeugin, ergänzt durch wissenschaftliche Recherchen und historische Einordnungen ist Heidi Behrens und Norbert Reichling eine Publikation gelungen, die das Potential von Oral History beispielhaft ausschöpft. Das Resultat ist ein empfehlenswertes biografisches Geschichtsbuch, das sich für das historische Lernen auch in Auszügen nutzen lässt.

## Literatur

„Ich war ein seltener Fall“ Die deutsch-jüdisch-polnische Geschichte der Leni Zytnicka. Klartext Verlag Essen 2018. 19,95€.

### informationen. „Polen. NS-Verbrechen und Erinnerungskultur im Wandel“

Von Lucas Frings

Die Artikel des im Mai 2019 erschienen Heftes von „informationen“ des Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 behandeln sowohl historische Themen wie die „Polenaktionen“ 1938/1939 oder sexuelle Beziehungen zwischen Okkupatoren und polnischen Frauen sowie Formen der Erinnerung an Verbrechen und Widerstand.

Durch das Heft ziehen sich Kurzbiographien von Pol\*innen, die sich während der deutschen Besatzung widerständig verhalten haben. Neben bekannteren Personen, wie Marcel Reich-Ranicki oder Jan Karski werden in Deutschland weniger prominente Widerständler\*innen wie Różia Robota oder Harold Werner vorgestellt und gewürdigt.

Eingangs fasst die Historikerin Zofia Wóycicka die prägenden Momente der polnischen Erinnerungspolitik zusammen. Dabei stehen vor allem die Umgestaltung des Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig ab 2017 sowie andere Neubesetzungen von Museumsleitungen, die Debatten um das „Gesetz über das Institut des Nationalen Gedenkens“ und polnische Forderungen nach deutschen Reparationszahlungen im Mittelpunkt. In ihrem historischen Überblick über die sogenannten Polenaktionen ab 1938, die Ausweisung von Jüdinnen\*Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit aus Deutschland, beleuchtet Alina Bothe interessante Aspekte dieser in den Hintergrund der Erinnerung

geratenen Abschiebung. Insbesondere die öffentliche Wahrnehmung in Deutschland und Polen bei der „ersten Polenaktion“ bis August 1939 und der „zweiten Polenaktion“ ab September 1939, bei der Männer mit polnischer Staatsangehörigkeit interniert wurden, nimmt Bothe in den Blick. Während die polnische Regierung die Ausgewiesenen nur ungern aufnahm, mühten sich jüdische Organisationen nach Kräften die Neuankömmlinge aufzunehmen. Dem gegenüber steht der sehr offen zur Schau gestellte Hass, der den polnischstämmigen Jüdinnen\*Juden in deutschen Städten entgegen schlug.

Mit der deutschen Besatzungspolitik in Polen befasst sich Ingo Loose. Dabei verknüpft er den Überfall auf Polen mit der unmittelbar stattfindenden Vertreibung von Pol\*innen zur Ansiedlung von „Volksdeutschen“ und ihrer Verschleppung zur Zwangsarbeit sowie der Entrechtung, Ghettoisierung und Ermordung von Jüdinnen\*Juden. Angesichts dieser seit Herbst 1939 vorangetriebenen Maßnahmen gegen Pol\*innen und Jüdinnen\*Juden spricht Loose von einem „Vernichtungsprozess (...) noch bevor dieser mit dem Überfall auf die Sowjetunion die Grenze zum Genozid endgültig überschritt“ (S.15).

Maren Röger nimmt das Spannungsfeld zwischen „Rassenpolitik und Besatzeralltag“ bei sexuellen Beziehungen im Krieg in den Blick. Dabei geht sie vor allem auf Abhängigkeiten innerhalb solcher Beziehungen und die Erklärungsmuster nach innen und außen angesichts des Widerspruchs zur nationalsozialistischen Ideologie ein. Neben

möglichen Beweggründen sowie Vor- und Nachteilen für polnische Frauen benennt sie auch die Konsequenzen, die diese von der polnischen Gesellschaft fürchten mussten. Der Beitrag von Percy Hermann geht auf den Umgang mit jüdischen Displaced Persons (DP) am Beispiel des DP-Camps Frankfurt-Zeilsheim ein. Spannend sind dabei vor allem die antisemitische Rhetorik in Stellungnahmen aus der Stadtpolitik und –verwaltung und die u.a. dort stattfindende Aufspaltung in „gute“ KZ-Überlebende und „schlechte“ Jüdinnen\*Juden, die in der Sowjetunion der Verfolgung entgangen waren. Als Beilage stellen Eva Kuby und Merle Schmidt ein Unterrichtsmodul zu polnischen Zwangsarbeiter\*innen im Deutschen Reich vor. Als Teil eines Workshops des Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide für Schüler\*innen ab der 9. Klasse, setzt das Modul neben zeithistorischer Kontextualisierung vor allem auf biographisches Lernen. An dieser Stelle ist der Ablauf kleinteilig dargestellt, die Materialien müssen jedoch bestellt werden.

Marta Ansilewska-Lehnstaedt präsentiert Befunde aus ihrer Studie für die sie jüdische Kinder, die bei nichtjüdischen Pol\*innen die NS-Verfolgung überlebt haben, interviewt hat und die sich sehr unterschiedlich über ihre – lange nicht angemessen gewürdigten – Helfer\*innen äußern. An die deutsche Widerstandsgruppe „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“, die mit einem Widerstands-Appell gegen den Krieg auch die Ermordung der europäischen Jüdinnen\*Juden stoppen wollte, erinnert Barbara Schieb.

Neben einem kurzen Abriss der Geschichte des Konzentrationslager und Zuchthaus Sonnenburg zeigt Kamil Majchrzak Möglichkeiten zur Erinnerungsarbeit auf europäischer Ebene auf, vor allem im Zusammenhang mit der Geschichte des nahe der deutsch-polnischen Grenze gelegenen Orts und dem dortigen Museum.

Neben Bücher- und Ausstellungsrezensionen werden in dieser Ausgabe Zeitzeugen-Hologramme und zwei Computerspiele besprochen. Die meisten Beiträge des aktuellen „informationen“-Hefts zeichnen sich durch eine präzise Darstellung aus, in der sich detaillierte Schilderungen und breitere Einordnung gelungen vereinen. Hinzu kommt, dass mehrere Artikel Themen – wie sexuelle Beziehungen während der Besatzung Polens oder der variierende Umgang mit DPs – ansprechen, die im Erinnerungskanon höchstens einen Platz am Rande einnehmen.

Das hier besprochene Heft von „informationen“ und alle vorherigen Ausgaben lassen sich direkt [beim Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 bestellen](#). Die neuesten Ausgaben kosten 6,50€, ältere Hefte zwischen 3€ und 5,50€.

### Literatur

Informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945. Nr. 89, Mai 2019, 44. Jg. „Polen. NS-Verbrechen und Erinnerungskultur im Wandel“.

### Polen 39. Wie deutsche Soldaten zu Mördern wurden

Von Lucas Frings

Zum 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen strahlte Arte am 1. September 2019 die Dokumentation „Polen 39. Wie deutsche Soldaten zu Mördern wurden“ aus. In einer Mischung aus zeitgenössischen Film- und Fotoaufnahmen, Brief- und Tagebuchauszügen, Expert\*inneninterviews und Graphic Novel-Animationen zeichnet der knapp 50minütige Film ein Bild der ersten Kriegsmonate.

Die zeitliche Beschränkung insbesondere auf den September 1939 ist eine Stärke von „Polen 39“. Durch die dichte Beschreibung des Vorrückens der deutschen Armee und der genauen Datierung zahlreicher Verbrechen von Wehrmacht, SS und Einsatzgruppen wird deutlich, dass der Überfall auf Polen von Beginn an gegen die polnische Zivilbevölkerung gerichtet war und Jüdinnen\*Juden im besonderen Fokus von Erniedrigungen und Misshandlungen standen.

Anhand von drei Protagonisten werden Wege im Krieg und unterschiedliches Verhalten exemplarisch dargestellt. Dabei stehen sich vor allem die Geschichten des Hauptsturmführers Erich Ehlers und des Reservisten Wilhelm Hosenfeld gegenüber. Ehlers ist Teil der Einsatzgruppen, die hinter der Wehrmacht nachrücken. Bereits an seinem ersten Einsatzort lässt er drei Menschen hinrichten. In seiner Sprache und einem Fotoalbum wird seine zutiefst antisemitische Einstellung deutlich.

Hosenfelds Biographie ist bekannter, sein

Handeln wurde in der verfilmten Autobiographie „Der Pianist“ von Władysław Szpilman einem breiteren Publikum näher gebracht. Als Reservist eingezogen beobachtet er Verbrechen an der Zivilbevölkerung, zeigt sich dieser gegenüber empathisch und wird bis zum Ende des Krieges mehreren Menschen helfen zu überleben. An ihm zeigt sich eine Verwandlung vom von der NS-Ideologie überzeugten Weltkriegsveteran zum von der Grausamkeit Schockierten, der seinen „grauen Rock in Fetzen reißen“ will.

Etwas weniger kommen die Erzählungen von Walter K. zum Tragen. Neben dem brutalen überzeugten Nationalsozialisten Ehlers und dem „Gerechten unter den Völkern“ Hosenfeld nimmt K. im Film die Rolle des einfachen, niedrigrangigen, kämpfenden Soldaten ein. Er wird im Verlauf des Krieges auch an anderen Fronten eingesetzt. Aus seinem Tagebuch wird eine Passage von Anfang September 1939 entnommen, in der er schreibt, er habe „den Krieg mit allen Schrecken kennengelernt“.

Die Zitate der Protagonisten oder aus anderen Schriftstücken stellen das Zentrum des Filmes dar. Dabei verläuft die Erzählung auch chronologisch anhand exemplarischer Verbrechen im September 1939, wie einer Vergewaltigung in Kielce, dem Massaker an Zivilist\*innen in Pludwiny am 12. September sowie einer Razzia in Radom, am 22. September, bei der Ehlers Einheit an der besonderen Demütigung von Jüdinnen\*Juden beteiligt war.

Auf einer Karte werden die Bewegungen der jeweiligen Truppenteile dargestellt

und kurze Einschübe etwa zur Vorkriegszeit oder Slawen- und Polen Hass in deutschen Zeitschriften sowie die Kommentierung von Expert\*innen – mehrheitlich Historiker\*innen – halten die Geschichten zusammen und liefern die notwendige Kontextualisierung.

Die einordnenden Wissenschaftler\*innen vermitteln dabei sowohl eine deutsche als auch eine polnische Perspektive. Besonders hervorzuheben sind der Sozialpsychologe Detlef Fetchenhauer und der Historiker Jochen Böhrer, der zu Einsatzgruppen und Wehrmacht in Polen geforscht hat und das Verhältnis dieser Einheiten aufschlussreich erläutert. Fetchenhauer greift mehrfach Stichwörter aus Zitaten oder Kommentaren im Film auf und erläutert die sozialpsychologischen Muster hinter den Handlungen der Soldaten. So verweist er auf die Argumentation einer vermeintlichen Notwehr bei Verbrechen gegen die polnische Zivilbevölkerung oder beleuchtet, ähnlich wie Christopher Browning oder Harald Welzer in ihren Studien, die Frage nach fehlender Weigerung an Erschießungen teilzunehmen.

Einen weiteren interessanten Aspekt spricht die Historikerin Maren Röger an, die über die weniger bekannten sexuellen Übergriffe von Wehrmachtssoldaten auf polnische Frauen sowie den Vergemeinschaftungseffekt der Truppe bei Massenvergewaltigungen berichtet.

Es stellt sich die Frage nach der Gewichtung der ausgewählten Biografien und Beispiele. Zwar betont der Film von Anfang bis Ende die große Anzahl von „unfassbaren Verbre-

chen“ gegen das Kriegsvölkerrecht und lässt keinen Zweifel an den geplanten und die Regel darstellenden Übergriffen und Misshandlungen der Zivilbevölkerung. Die prominente Darstellung der Biographie Hosenfelds sowie die Aufführung weiterer Formen des Widerstands, wie die Weigerung des Generalstabsoffiziers Rudolf Langhäuser Gefangene zur Ermordung freizugeben oder Unterstützung der Zivilbevölkerung durch Wehrmachtssoldaten rufen unrepräsentativ viele Formen von Menschlichkeit auf. Vermutlich soll hier aufgezeigt werden, dass es (selten genutzte) Möglichkeiten zur Befehlsverweigerung und Zivilcourage gab, dennoch kann der stets begleitende Hinweis auf den jeweiligen Einzelfallcharakter nicht die Wirkkraft der positiven Geschichten ausgleichen.

Problematisch ist die nicht gekennzeichnete und unkommentierte Verwendung von Kriegsbildern der NS-Propaganda. Ist an manchen Stellen deutlich, dass es sich hierbei etwa um Ausschnitte aus Filmen Leni Riefenstahls handelt, reproduzieren die Bilder von heranrauschenden Panzern und pausenlos feuernden Geschützen die geplante Inszenierung einer schlagkräftigen deutschen Armee. Mehr Präzision hätte dem Film von Alexander Hoh and Jean-Christoph Caron an dieser Stelle gut getan, da gleichzeitig deutlich wird, dass die Intention eine andere ist.

Der Film endet mit einem Blick auf die Nachkriegszeit, in der diejenigen, die den Befehl verweigerten oder die versuchten der polnischen Zivilbevölkerung zu helfen, kei-

## Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Film/DVD

ne Würdigung fanden. „Sie bekamen erst später eine Stimme.“

Der Dokumentarfilm zeichnet ein eindrückliches Bild der ersten Kriegswochen und macht insbesondere die geplante Grausamkeit und die Beteiligung von SS und Einsatzgruppen zu einem so frühen Zeitpunkt der breiten Öffentlichkeit zugänglich. Der gewählte Stil mit der Überlagerung und Verbindung von Originalaufnahmen, ansprechenden Graphic Novel-Passagen und Kontextualisierung durch Expert\*innen macht die Dokumentation kurzweilig ohne den Inhalt in den Schatten der Form zu stellen.

„Polen 39. Wie deutsche Soldaten zu Mördern wurden“ ist noch bis zum 29. November [in der Arte Mediathek](#) abrufbar.

## Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939-1946.

Von Juliane Niklas

Markus Nesselrodt widmet sich in seiner mehrfach ausgezeichneten Dissertation von 2017, die unlängst bei De Gruyter in Buchform erschienen ist, einem in der bisherigen Holocaustforschung wenig beachteten Kapitel<sup>1</sup>: Dem Überleben polnischer

1 Die wenigen Artikel, Monographien und Sammelbände zum Thema sind auf Englisch erschienen: Weinryb, Bernard D.: Polish Jews under Soviet Rule, in: Meyer, Peter et al. (Hrsg.): The Jews in Soviet Satellites. Syracuse 1953, S. 329-372.

Levin, Dov: The Lesser of Two Evils. Eastern European Jewry under Soviet Rule 1939-1941. Philadelphia / Jerusalem 1995.

Davies, Norman / Polonsky, Antony (Hrsg.): Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939-1946. London 1991.

Jockusch, Laura / Lewinsky, Tamar: Paradise lost? Postwar memory of Polish Jewish survival in the Soviet Union, in: Holocaust and Genocide Studies 3 (2010), S. 373-399.

Edele, Mark / Fitzpatrick, Sheila / Grossmann, Atina (Hrsg.) Shelter from the Holocaust. Rethinking Jewish Survival in the Soviet Union. Detroit 2017. (Das jedoch, wegen der zeitlichen Überschneidung, von Nesselrodt nicht mehr berücksichtigt werden konnte.) Auf Russisch außerdem der über 600 Seiten umfassende Sammelband: Asambleja naroda Kazachstana et al. (Hrsg.): Istorija – pamjat' – ljudi. Materialy VIII Meždunarodnoj naučno-praktičeskoj konferencii 16 sentjabrja 2016g., Almaty. Almaty 2017 [Kasachische Volksversammlung et al.: Geschichte – Erinnerung – Menschen. Materialien der 8. Internationalen wissenschaftlich-praktischen Konferenz am 16. September 2016, Almaty] (Auch hier verhindert das Erscheinungsdatum 2017, vermutlich aber auch

Jüdinnen\*Juden in den nicht besetzten Teilen der Sowjetunion, also sowohl im Inneren der Sowjetunion, wo sie im Gulag inhaftiert Zwangsarbeit verrichteten, aber auch insbesondere in Zentralasien, wohin sie vor der nationalsozialistischen Verfolgung geflohen waren oder exiliert wurden.

Nesselrodts Verdienst besteht vor allem darin, die individuellen Schicksale anhand von Selbstzeugnissen, welche die Komplexität der Exilerfahrungen polnischer Jüdinnen und Juden in der Sowjetunion wiedergeben, auf vier Sprachen, aus sieben Archiven, in den Mittelpunkt seiner Analyse zu stellen und eine Systematisierung zu wagen. Dabei berücksichtigt er Flucht aus den Gebieten, die bis zur deutschen und sowjetischen Besatzung im September 1939 polnisch waren, Haft in Gulag und Sondersiedlungen und Exilerfahrungen in Zentralasien, Antisemitismus ebenso wie die Repatriierung im Nachkriegspolen respektive Erfahrung als Displaced Persons. So stellt er diese exemplarischen Erfahrungen von Flucht, Deportation, Exilierung, Evakuierung und Repatriierung von insgesamt rund 300.000 polnischen Jüdinnen\*Juden (S. 13) der Historiographie als bisher vernachlässigte Gruppe innerhalb der gängigen Definitionen von „Zeitzeuge\*Zeitzeugin“ und

---

die Sprache, die Berücksichtigung.] sowie Budnickij, Oleg: Sliškom poljaki dlja Sovetov, sliškom evrei dlja poljakov. Pol'skie evrei v SSSR v 1939-1945, in: Ab imperio 2015(4), S. 213-236. [Zu polnisch für die Sowjets, zu jüdisch für die Polen. Polnische Juden in der UdSSR von 1939-1945.]

„Überlebende\*r“ in Anknüpfung an Atina Grossmann<sup>2</sup> einem deutschsprachigen Publikum zur Verfügung.

Holocaust-Überlebende – das sind in der gängigen Wahrnehmung ehemalige KZ-Häftlinge, Ghetto-Bewohner\*innen, versteckte oder Widerstand leistende Jüdinnen und Juden, als Partisan\*innen in den Wäldern Osteuropas oder Résistance-Kämpfer\*innen in den Städten Westeuropas. Vielleicht noch Kinder von „Nicht-Überlebenden“, was auf die meisten der rund 10.000 mit „Kindertransporten“ nach England ausgereisten Kinder zutrifft. Eine Anerkennung im Sinne einer Entschädigung gewährt das Bundesfinanzministerium erst seit Jahresbeginn 2019 – 80 Jahre nach den Transporten und nur in Form einer Einmalzahlung. Aber auch „mittellose jüdische Flüchtlinge, die aus ihren Ländern vor der eindringenden deutschen Armee geflohen sind, einschließlich derjenigen, die Jahre tief in der Sowjetunion verbrachten und in vielen Fällen dort starben“<sup>3</sup>, können gemäß der Definitionsannäherung von Yad Vashem als Überlebende des Holocaust betrachtet werden. Bisher werden sie es aber nur selten.

Nesselrodt zitiert Debórah Dworks Postulat, die Geschichte der Flüchtlinge in die Historiographie des Holocaust einzuschreiben: „All [refugees] were potential victims of the

---

2 Grossmann, Atina: Remapping Relief and Rescue: Flight, Displacement, and International Aid for Jewish Refugees during World War II, in: *New German Critique* (2012) 39 (3 (117)), S. 61-79.

3 <https://www.yadvashem.org/archive/hall-of-names/database/faq.html>, Abruf: 25.07.2019.

Holocaust“ (S. 20) und macht sich so die Forderung einer integrierten Geschichte jüdischer Erfahrungen zwischen 1939 und 1946 zu Eigen. Dass er im Schlussteil diese Forderungen weniger ausführlich aufgreift als der Verweis in der Fußnote erwarten lässt, kann eine Chance für weitere Forschungen sein, wenn es darum geht, dass die Zugehörigkeit der hier beschriebenen Gruppe als Mehrheit der polnisch-jüdischen Kriegsüberlebenden zum Kollektiv der Holocaustüberlebenden immer wieder neu verhandelt wurde und bis heute wird. Schließlich kann die „Frage nach dem Ort der sowjetischen Exilerfahrung in der Geschichte des Holocaust [...] nicht ausschließlich aus der Perspektive des Historikers beantwortet werden. Ihre Beantwortung war und ist beispielsweise noch immer Gegenstand juristischer Entschädigungsverfahren“ (S. 4). So können die Selbstzeugnisse beispielhaft für pädagogische Ansätze von transnationaler Erinnerungsarbeit aufgegriffen werden. Zumal, wie Nesselrodt schreibt, seine Studie ein Beitrag zur Fruchtbarmachung literarischer Quellen für die Geschichtswissenschaft sein soll, da es bisher „zahlreiche Lücken in der Quellenüberlieferung des sowjetischen Exils gibt“ (S. 33). Als Ziel formuliert Nesselrodt, zu untersuchen, wie das Erlebte retrospektiv (die meisten Berichte wurden erst nach 1980 verfasst) dargestellt wird (S. 5).

Der Anspruch, eine Mittlerposition zwischen Mikro- und Makrogeschichte einzunehmen, „die individuelle Lebenswege fokussiert, um komplexe Zusammenhänge besser verstehen zu können“ (S. 3) und somit durch

den langen Zeitraum von 1939-1946 ein Verständnis für die Handlungsoptionen zu wecken, die polnische Jüdinnen\*Juden jeweils auf Grundlage ihres situativen Wissens trafen, ist, neben den anderen formulierten Ansprüchen, vielleicht zu hoch, um ihm vollständig gerecht zu werden. Dabei sind gerade jene Stellen spannend, wo unterschiedliche und widersprüchliche Erfahrungen gerade nicht in einen weiteren Kontext eingebettet werden und ohne Erklärung oder Interpretation nebeneinander stehen.

Ein Beispiel sind die unterschiedlichen Berichte über Deportationen polnischer Jüdinnen\*Juden zur Zwangsarbeit in den sogenannten Sondersiedlungen. Die erinnerte Erfahrung von Victor Zarnowitz: „In der Regel hielt der Zug alle paar Stunden auf offener Strecke an, damit sich die Deportierten erleichtern und bewegen konnten.“ (S. 125) widerspricht der von Cypora Fenigstein: „Die unterwegs Verstorbenen mussten in vielen Fällen bis zur Ankunft des Zuges am Zielort im Wagen liegen bleiben, da die Türen verschlossen waren.“ (S. 126).

Die hohe Zahl an Exilierten / Deportierten / Geflüchteten bei einer geringen Zahl an überlieferten autobiographischen Selbstzeugnissen erschwert auch hier allgemeine Aussagen. Was wiederum für die historisch-politische Bildungsarbeit zum Thema Nationalsozialismus nutzbar gemacht werden kann, wenn es um Quellenkritik, individuelle und geteilte Erlebnisse und die individuelle lebensgeschichtliche Aufarbeitung der eigenen Erfahrungen inklusive der jeweils eigenen Interpretation – darunter auch die

Interpretation von Verallgemeinerungen wie in den hier genannten Beispielen „in der Regel“ und „in vielen Fällen“ – und die Einbettung des Erlebten in geschichtliche Zusammenhänge geht. An anderer Stelle verweist Nesselrodt anhand eines Zitats von Bella Gruwic über den Aufbau eines „freie[n] und sozialistische[n] Eretz“ (S. 264) auf die historiographischen Schwierigkeiten im Umgang mit autobiographischen Selbstzeugnissen: „Ob es sich bei den erwähnten Äußerungen um Abbildungen eines frühen zionistischen Weltbildes handelt oder um wahrheitsgemäße Darstellungen der eigenen Exilgeschichte, kann nicht abschließend geklärt werden.“ (S. 264)

Der besonders in retrospektiv geschaffenen (schriftlichen) Selbstzeugnissen grundsätzliche Impuls, das eigene Erleben entsprechend dem Gegenwartszustand individuell zu akzentuieren und gegebenenfalls zu schönern, kann wiederum bedeutsame Auskünfte im Rahmen der Quellenkritik liefern. Dies gilt umso mehr für Selbstzeugnisse in transnationaler Perspektive, wie Nesselrodt sie der weiteren Forschung und der historisch-politischen Bildung zugänglich gemacht hat.

### Über die Autorin

Juliane Niklas ist Slawistin und arbeitet als Referentin für Mittel- und Osteuropa sowie Zentralasien beim Bayerischen Jugendring.

Unser nächstes Magazin erscheint am 23. Oktober 2019 und trägt den Titel  
„Wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der  
Arbeitsstelle Holocaustliteratur“

#### I M P R E S S U M

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Dieffenbachstr.76

10967 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

<http://www.agentur-bildung.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Webredaktion: Lucas Frings, Tanja Kleeh, Ingolf Seidel

Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.